

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

7.10.1930 (No. 275)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Wk. 2.80 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstag und Sonntag 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Runk u. Wissen, Frauenrundschau, Wälder für den Familienhaushalt, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Mähr. Liebesdruckbeilage, Illustrierte Wochen-, Beilagen, Redaktion u. Verlag: Eitelstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto, Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweltlicher Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erschließungsort und Gerichtsstand: Karlsruhe.

Nr. 275 (12 Seiten)

Karlsruhe, Dienstag, den 7. Oktober 1930

68. Jahrgang

Verkehrsflugzeug Berlin-Wien abgestürzt

Der Pilot, Bordmonteur und die 6 Passagiere tot

Infolge einer starken Böe aus der Landungsschleife abgerutscht

Dresden, 6. Okt. Das Flugzeug D 1930, das sich auf dem Fluge Berlin-Wien befand und fahrplanmäßig um 9.15 Uhr in Dresden landen sollte, ist heute vormittag über einem Reichswaldschießstand in der Dresdener Heide abgestürzt. Es war mit einem Piloten, einem Bordmonteur und 7 Passagieren besetzt. Bisher wurden acht Tote und ein Schwerverletzter geborgen.

Ueber das Unglück erfahren wir von der Direktion der Luft Hansa, daß nunmehr die Zahl von 8 Toten feststeht. An Bord der Maschine befanden sich der Pilot, der Bordmonteur und 6 Passagiere. Sieben Personen waren sofort tot, die achte ist auf dem Transport ins Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. Es handelt sich bei der Maschine um eine Messerschmitt N 20, die für 15 Personen zugelassen ist. Dieser Typ ist bei der deutschen Luft Hansa seit langem im Dienst. Ueber die Ursache läßt sich im Augenblick noch nichts sagen. Eine Untersuchungskommission ist bereits im Flugzeug unterwegs nach der Unglücksstelle. Die Maschine ist von dem Aufprall vollkommen zerstört. Sie ist jedoch nicht verbrannt.

Das Flugzeug war im Begriff, die übliche Schleife vor der Landung zu ziehen,

um den Dienstverhältnissen entsprechend von Ost-Südost sich dem Boden zu nähern. Augenzeugen haben nur gesehen, daß sie in der Schleife hinter den Bäumen eines Hügels verschwand. Im Wetter kann die Ursache nicht zu suchen sein, da die Sicht 10 Kilometer und die Wolkenhöhe 600 Meter betrug. Die Liste der Toten: Pilot Rust, Flugzeugmaschinenfunktionsführer Lange; die männlichen Passagiere Bladwell (auf der Reise nach Prag), Foeldes (Reiseziel Wien), Dr. Kühnelt (Reiseziel Wien), Knittel (Angestellter der Luft Hansa), Frau Gräfe, die Gattin des Flugleiters der Luft Hansa in Sofia, und Fräulein Blümel (Reiseziel Dresden).

Wie wir von der Katastrophe noch erfahren, ist die Maschine erst vor einigen Tagen übernommen worden.

Es handelt sich also um ein fast fabrikanes Flugzeug.

Besonders tragisch ist der Tod des Passagiers Dr. Kühnelt. Er war Vorsitzender des österreichischen Schriftstellerverbandes. Sein Flugschein war ursprünglich für Dienstag ausgefertigt, wurde aber dann auf seinen Wunsch für den Montagflug umgeschrieben, bei dem er nun verunglückt ist.

Die Anassen haben sämtlich schwere Schädelfraktur erlitten, da sie offenbar gegen die Decke des Flugzeuges geschleudert wurden. Einige Augenzeugen wollen noch bemerkt haben, daß kurz vor dem Absturz der Rotor nicht mehr arbeitete. Diese Aussagen werden zurzeit nachgeprüft. Man vertritt hier die Ansicht, daß das Flugzeug durch eine

starke Böe niedergedrückt worden sein muß. Ob sich die Ursache aufklären läßt, ist fraglich. Die Untersuchungen seitens der Polizei und der übrigen Behörden sind in vollem Gange. Der Führer des Flugzeuges, Pilot Rust hatte bereits mehr als 400 000 Flugkilometer zurückgelegt und sei als außerordentlich zuverlässig bekannt.

Die Untersuchung über das Unglück

Berlin, 6. Okt. Die mit der Untersuchung des Unfalles auf dem Flugplatz Dresden beauftragte technische Kommission hat ihre Tätigkeit bis zum Einbruch der Dunkelheit ausgedehnt. Es ist bisher nicht ein mechanischer Fehler festzustellen. Die Ursache konnte noch nicht gefunden werden. Die Kommission wird morgen die Untersuchung fortsetzen. Ueber das Ergebnis wird Bericht erstattet werden. Auch aus den Zeugenaussagen konnte die Ursache des Unglückes nicht ergründet werden.

Die Luftfahrt erlebt eine verhängnisvolle Periode. Eine Katastrophe löst die andere ab. Kaum daß die Kunde über die Vernichtung des Riesenluftschiffes über den Erdball geht, trifft uns im eigenen Vaterland die Nachricht vom Absturz eines Verkehrsflugzeuges. Die Verantwortlichen

Das Unglück von Beauvais

Französischer Sachverständiger über die Ursache des Unglücks

Paris, 6. Okt. Im „Reit Parisien“ äußert sich ein Offizier des französischen Luftschiffahrtswesens, der besonders Luftschiffahrt studiert und auch seinerzeit an Bord des „Graf Zeppelin“ die Fahrt von Cues nach Friedrichshafen mitgemacht hat, zu der Katastrophe des R 101: Das englische Luftschiff hatte kein Ventil an Bord. Die Motoren arbeiteten mit Schwereöl. Die Explosion ist, wie das allgemein so geschieht, in dem Augenblick erfolgt, als das Luftschiff den Boden berührt. Unter dem Aufstoß ist das Luftschiff offenbar zerbrochen. Die elektrischen Leitungsdrähte zerrissen und dabei scheint ein elektrischer Funke übergesprungen zu sein. Das Luftschiff war mit Wasserstoffgas gefüllt. Das Gas war in etwa 40 Zellen enthalten; aber es war unvermeidlich, daß es undichte Stellen gab. Der Funke genügte, um eine Explosion hervorzurufen, und das bedeutete sofort Brand.

Der gerettete englische Ingenieur Leach hat, wie Sabas aus Beauvais berichtet, erklärt, daß die Explosion des Luftschiffes R 101 zweifellos auf das Zerreißen von elektrischen Leitungsdrähten zurückzuführen sei. Gestern um 21 Uhr brannte das Öl in den Tanks nach.

Zurzeit des Unglücks herrschte stürmisches, regnerisches Wetter; dieser Umstand läßt vielleicht darauf schließen, daß die Behauptung einiger anderer Augenzeugen der Katastrophe,

nach der die „R 101“ kurz vor ihrem Absturz eine Steuerfläche verlor und infolgedessen manövrierunfähig wurde,

die richtige Erklärung für die Katastrophe bildet. Tatsächlich ist eine Steuerfläche etwa anderthalb Kilometer von der Unfallstelle von Gendarmen aufgefunden worden.

Infanzen des deutschen Flugverkehrs werden jedenfalls gut daran tun, auf lange Sicht den Sicherheitsfaktor doppelt und dreifach in ihre Kalkulationen einzustellen, um die Schäden langsam wieder auszuweichen, den die sich überstürzenden Unfälle in der öffentlichen Meinung angerichtet haben.

Das wird bedeuten, daß das Tempo des konstruktiven Fortschritts bewußt knapp gehalten wird, um jede Neuerung nur nach langwieriger Bewährung in die Luftparitätentwicklung der Flugkunst einzusetzen. Ein gesundes Wachstum hat noch nie eine Forcierung ertragen. Abgesehen davon, daß es wohl bei keiner anderen Sparte soviel auf die richtige Auswahl von Piloten und Konstrukteuren ankommt, wie hier. Das Moment einer gründlichen Erfahrung sollte auch nicht unterschätzt werden und würde bei einer Reduzierung des flugtechnischen Arbeits-Tempos von selbst sich ergeben.

Sturmfahrt des „Graf Zeppelin“

Friedrichshafen 6. Okt. Nach Schilderungen der Fahrtteilnehmer hatte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf seiner Fahrt einen äußerst schweren Sturm zu bestehen. Die Route der Rückfahrt von Görlich ging über Hof und Nürnberg nach Friedrichshafen. Trotz heftigstem Gegenwinde und Regenböen fuhr das Luftschiff sicher und ruhig und traf gegen 4 Uhr früh über Friedrichshafen bei heftigem Weststurm ein. Nach dreistündiger Kreuzfahrt über dem Bodensee erfolgte dann wie gemeldet, um 7.03 Uhr die Landung. Ueber das Unglück des R 101 konnte Kapitän Lehmann noch keine Erklärungen abgeben, da er von den Einzelheiten der Katastrophe noch nichts wußte.

Der Sonderkorrespondent der Morning Post hatte eine Unterredung mit Dr. Edener über die möglichen Ursachen der Luftkatastrophe. Dr. Edener hält es für möglich, daß R-101 für den ersten Teil seines Fluges zu stark belastet war, um so stürmischem Wetter widerstehen zu können, zumal da das Luftschiff durch den heftigen Regen eine weitere Belastung erhalten hatte. Dr. Edener sagte weiter: Der Bau des Schiffes war gut, das weiß ich.

Die Ueberführung der Leichen

Beauvais, 6. Okt. Hier traf heute früh ein Flugzeug des technischen Flugsdienstes vom Flugplatz Le Bourget ein, von dem aus etwa 20 Meter Höhe über den Trümmern des Luftschiffes eine Anzahl von Aufnahmen gemacht wurden. Mehrere andere Flugzeuge haben als Totenerhebung den Unglücksplatz überflogen.

Im Laufe des Vormittags setzte ein heftiger Sturm ein, durch den die Trümmer des Luftschiffes durcheinandergeworfen wurden. Die englischen Sachverständigen prüfen zurzeit besonders die Ueberreste der Steuervorrichtung. Sie werden im Laufe des Nachmittags über die bisherigen Untersuchungsergebnisse eine Erklärung an die Presse abgeben. Bei den Nachforschungsarbeiten wurde ein Chronometer vorgefunden, das um 2.10 Uhr stehen geblieben war.

Die 47 bisher aufgefundenen Leichen sind heute vormittag aus den einfachen Holzjärgen, in denen sie bisher aufgebahrt waren, in schwere Eichenjäger umgelegt worden und werden im Laufe des Nachmittags in das Rathaus von Beauvais übergeführt werden. Die Beisetzungsfestlichkeiten werden am morgigen Dienstag in Anwesenheit des französischen Luftfahrtministers Laurent-Eynac in der Kathedrale von Beauvais stattfinden. Nach der Feier werden die Särge durch ein Spalier von Truppen der Garnisonen Beauvais, Compiègne und Senlis mit militärischen Ehren bis zum Bahnhof geführt und dort aufgebahrt werden. Um 11 Uhr werden sie mit einem Sonderzuge nach Calais weiterbefördert werden.

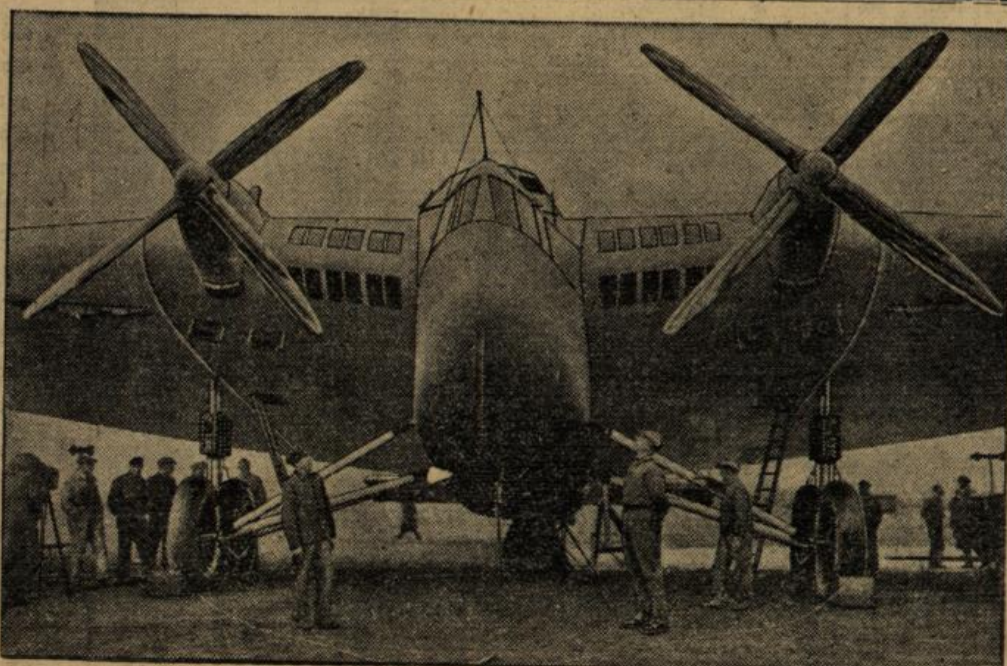
Die Identifizierung der Opfer macht außerordentliche Schwierigkeiten. Von zwanzig Toten hat man bisher nur drei feststellen können. Die Namen dieser drei werden nach Benachrichtigung der Angehörigen bekanntgegeben werden.

Mannschaft und Luftschiff selbst waren nicht versichert

London, 6. Okt. Ein Beamter des Luftfahrtministeriums erklärte, als seine Aufmerksamkeit auf Berichte aus Paris gelenkt wurde, daß mehr Leichen gefunden seien, als die Zahl der an Bord befindlichen Personen betrug, die Anwesenheit eines Viniensoffiziers an Bord des R 101 komme nicht in Frage. Jedes Mitglied der Mannschaft sei beim Betreten des Luftschiffes zweimal nachkontrolliert worden. Weiter wird gemeldet, daß Lord Thomson, sein Diener und alle Offiziere des R 101 besondere beträchtliche Versicherungen gegen Unfall abgeschlossen hatten, und zwar bei der Luft-Versicherungsgesellschaft und bei Lloyd's. Sir Seston Brand er hatte sich nicht besonders gegen Unglücksfall versichert. Ebenso waren auch die Mannschaft und das Luftschiff selbst nicht versichert.

G 38 vor großer Fahrt

Das viermotorige Junkersflugzeug G 38 (D 2000), das größte deutsche Landflugzeug, beim Start zu seinem großen Europarundflug, bei dem es 15 Staaten besuchen wird.



Der Umschwung in Oesterreich

Wien, 4. Oktober 1930.

Noch um die Mitte des vergangenen Monats konnte man in österreichischen wie in ausländischen Zeitungen lesen, daß der Bestand des Kabinetts Schöber gefestigt sei als je. Nicht ganz vierzehn Tage später trat die Krise ein, die der Aera Schöber ein plötzliches Ende bereitete und die innerhalb von 48 Stunden einen völligen Umsturz in den seit vollen acht Jahren festgefrorenen politischen Kräftegruppierungen hervorbrachte.

Am 26. September des Vorjahres wurde der Wiener Polizeipräsident von der Heimatwehr, von den Wirtschaftskreisen und von Seipel selbst gerufen, um als Mann der „starken Hand“ jene staatspolitischen Reformen durchzuführen, welche den schleichenden Bolschewismus aus Oesterreich verbannen sollten. Schöber hat alle, die ihn auf den Schild gehoben haben, der Reihe nach enttäuscht. Da er in der Frage der Verfassungsreform gegenüber den Sozialdemokraten nachgiebiger war als es der Heimatwehr gefiel, kam es zuerst zum heimlichen Konflikt dann zum offenen Krieg mit den Selbstschutzverbänden. Auch die Wirtschaftsführer machten schlimme Erfahrungen. Die Debatte zwischen dem Generaldirektor der Alpinen Montangesellschaft Dr. Apold und Dr. Schöber ist ja auch im Ausland bekannt geworden. Der Bundeskanzler berief große Enqueten ein — dabei blieb es. Dafür forcierte er die Aufnahme der Auslandsanleihe zu katastrophalen Bedingungen. Aber auch die Christlichsozialen kamen zum Handfuß. Seit dem Frühjahr stützte sich Schöber immer stärker auf die Großdeutschen und die Landbündler. Immer deutlicher hob sich das Konzept des Liberalismus ab, mit Schöbers Hilfe bei den kommenden Wahlen die Christlichsozialen zurückzubringen. Sowohl in staatspolitischer wie in parteipolitischer Hinsicht bildete der Fall Strafella den Gipfelpunkt eines Regimes der Unehrlichkeit, das sich selber das Grab schaufelte.

Der christlichsoziale Parteichef Vizekanzler Baugoin hatte seit dem Frühjahr darauf gedrungen, daß bei den österreichischen Bundesbahnen, die eine Domäne der sozialdemokratischen Macht bilden, Ordnung geschaffen werde. Durch die Personalbeschüsse (Betriebsräte) verfügen die Sozialdemokraten, da ihre Gewerkschaft die stärkste ist, in weitestgehendem Maße über das Schicksal der Angestellten dieses im Jahre 1922 vom Staate losgetrennten und als selbständiger Wirtschaftskörper errichteten Verkehrsunternehmens. Die oberste Leitung der Bundesbahnen — die Industriellen Günther und Foest — versuchte nicht einmal den Personalbeschüssen dieses angemessene Recht zu entwinden. Darum forderte Baugoin die Bestellung eines starken Mannes. Dr. Schöber empfahl den ehemaligen Eisenbahnminister Vanhans als Präsidenten. Baugoin stimmte zu unter der Bedingung, daß dann wenigstens diesem alten Herrn eine energische Kraft als Generaldirektor beigegeben werde. Er nannte als Kandidaten den Industriellen Dr. Apold. Der Ministerrat stimmte zu. Schöber zögerte die Ernennung Monate hinaus, bis Apold, der sich nicht fressen lassen wollte, auf die Stelle verzichtete. Nun brachte Baugoin den bewährten Direktor der Grazer Straßenbahngesellschaft und christlichsozialen Bezirksbürgermeister Dr. Strafella in Vorschlag. Der Ministerrat beschloß die Ernennung. Schöber vollzog sie nicht. Wohl aber versprach er bei vier Gelegenheiten feierlichst, daß sie vollzogen werde. Die Schöber unmittelbar nachfolgende wie die sozialdemokratische Presse erging sich — wie auf einen Wink von oben — in den beständigen Angriffen gegen Strafella. Dieser verklagte die „Arbeiterzeitung“. Der Prozeß, der um Mitte September verhandelt wurde, brachte ungeheuerliche Enthüllungen über die Zustände bei den Bundesbahnen. Die bisherigen Präsidenten Günther und Vanhans, die Generaldirektoren hatten sich aus den sogenannten „Geheimfonds“ Remunerationen in schwindelerregender Höhe angeeignet. Diese Geheimfonds wurden gespeist von den verschiedenen Kohlen- und Ziegeleifirmen der Bundesbahnen. Unter anderem zeigten sich die scheidenden Kohlengesellschaften sehr erkenntlich für die Einstellung des elektrischen Ausbaues der Bundesbahnen! Sowohl Präsident Günther wie Präsident Vanhans gehörten dem Verwaltungsrat von Ziegeleifirmen an. Von dem Geheimfonds hatte außer dem genannten Kreis und den Sozialdemokraten (den ebenfalls zwei Millionen Schilling aus dem Geheimfonds zufließen) niemand gewußt. Waren diese Enthüllungen nicht der beste Beweis, daß ein Reinemachen bei den Bundesbahnen höchst notwendig sei? Was aber tat die Regierung Schöber? Im Ministerrat wurde der Versuch gemacht, die Remunerationsskandale zu decken. Da Dr. Schöber dachte daran den so arg mitgenommenen Dr. Vanhans neuerdings zum Präsidenten zu ernennen! Baugoin ließ sich das nicht gefallen. Er drang die Regierung, die Akten der Staatsanwaltschaft zu übergeben und gab gleichzeitig seine Demission. Schöber rechnete damit, daß die Christlichsoziale Partei, in der er ja wiederholt Wimen gegen Seipel gelegt hatte, mehr zu ihm als zu ihrem Parteichef stehen werde. Darin täuschte er sich. Es blieb ihm nichts anderes übrig als den Rücktritt zu erklären. Der mit der Neubildung des Kabinetts betraute bisherige Vizekanzler Baugoin lud die bisherigen Koalitionsgenossen, die Großdeutschen und den Landbündler zur weiteren Mitarbeit ein. Diese lehnten grollend ab. Waren doch mit dem Sturze Schöbers ihre Wahlhoffnungen erledigt. Kurz entschlossen bildete Baugoin seine Regierung mit der Heimatwehr, deren Bundesführer Fürst Starhemberg ins Ministerium des Innern einzog, während der Landesführer von Salzburg Dr. Hueber das Justizministerium erhielt.

Welchen Sinn hat dieser Kulissenwechsel? Eine Regierung mit Baugoin als Kanzler, jenem Baugoin, der das österreichische Bundesheer trotz eines schlechten Wehrgesetzes dem Einfluß der Sozialdemokraten entzogen hat, ist die schärfste Kampfanzeige an die Sozialdemokratie. Eine Kampfanzeige, die durch die Teilnahme der Heimwehrführer verstärkt wird.

Eine Regierung, der Seipel als Außenminister angehört, ist überhaupt das stärkste, was in Oesterreich an politischer Führung denkbar ist. Die Christlichsozialen und die Heimwehrleute sind sich bereits über eine gemeinsame Wahltaktik einig geworden. In manchen Ländern, insbesondere in Wien, werden die Heimwehr und die Christlichsozialen eine gemeinsame Liste bilden. In anderen Ländern wird ein

„Heimatblod“ geschaffen, der in freundschaftlichem Einvernehmen mit den Christlichsozialen die „politisch Obdachlosen“, welche vor einer all zu „schwarzen“ Liste zurückzukehren, aufnehmen soll.

Damit ist das Schicksal des politischen Liberalismus in Oesterreich so ziemlich beigegeben. Die liberalen Kreise haben Schöber umworben, daß er als Führer einer „Staatspartei“ (nach deut-

lichem Muster) auftreten soll. Vor diesem Unglück eines sicheren Fiaskos hat ihn seine Klugheit bewahrt. Noch selten war bei Wahlen die Stimmung im christlichsozialen Lager so hoffnungsfroh wie gegenwärtig. Das Thema: Korruption bei den Bundesbahnen, wo die liberalen Wirtschaftsführer und Bürokraten im Verein mit den „Proletarierführern“ an der Tafel der Geheimfonds geschmaust haben, ist ein geborener Wahlschlager!

Die Kanzlerbesprechungen mit den Parteiführern abgeschlossen

Berlin, 6. Okt. Der Reichskanzler hatte heute nachmittag den angekündigten Besuch der beiden deutschnationalen Vertreter Dr. Oberführer und von Winterfeldt. Er legte ihnen ebenso wie den übrigen Fraktionsvertretern die Grundzüge des Sanierungsprogramms dar. Wie in politischen Kreisen verlautet, haben die beiden Herren ihm geantwortet, daß die deutschnationale Reichstagsfraktion, die ursprünglich auf kommenden Montag vormittag einberufen war, mit Rücksicht auf den Gottesdienst, der vor dem Zutritt eines jeden neuen Reichstages stattfindet, bereits am Sonntag 16 Uhr ihre erste Sitzung abhalten wird. Sie werde zu dem Regierungsprogramm Stellung nehmen.

Mit diesem Empfang sind die Besprechungen des Kanzlers mit den Parteiführern abgeschlossen. Zunächst werden jetzt die Fraktionen ihre Stellungnahme klären müssen.

Die Reichstagsfraktion der DNVP tritt am Freitag, die des Zentrums am Montag zusammen. Die in Aussicht genommene gemeinsame Besprechung des Kanzlers mit den Führern der hinter der Regierung stehenden Parteien dürfte also erst im Laufe der nächsten Woche stattfinden.

Ueber den Besuch Sillers, Frids und Görings bei Brüning gehen die verschiedensten Gerüchte in der Hauptstadt herum. Daß Siller wider alles Erwarten von Brüning empfangen wurde, hat seinen Grund in der Verfassung des Nationalsozialismus, der den Willen des Führers als allein in letzter Linie maßgebend ansieht. Beiderseitig wurde die Besprechung als rein informativ angesehen, so daß grundsätzlich die Besprechungen jederzeit fortgesetzt werden können. Von beiden Seiten wird strenges Stillschweigen beobachtet, so daß irgend welchen Gerüchten vorläufig noch keine Bedeutung zukommen kann.

schweigen beobachtet, so daß irgend welchen Gerüchten vorläufig noch keine Bedeutung zukommen kann.

Dank der Saar an Curtius

Berlin, 6. Okt. Die deutsch-saarländische Volkspartei (Vereinigte liberale und demokratische Partei) hat durch ihren Generalsekretär und ihren Vorsitzenden, Schmeltzer, ein Schreiben an Reichsminister Dr. Curtius gerichtet, das dem Minister den herzlichsten Dank für geschickte Vertretung der saarländischen Sache bei den Genfer Verhandlungen und die Befreiung des Saargebietes von fremden Truppen sagt und der Hoffnung Ausdruck verleiht, daß es dem Reichsaußenminister auch in Zukunft vergönnt sein möge, weitere Erfolge in der Saarfrage zu erzielen.

Brauns Antwort an Kube

Berlin, 6. Okt. Auf eine im preussischen Landtag eingebrachte kleine Anfrage des Abg. Kube (NS) hat der preussische Ministerpräsident Braun folgende Antwort erteilt:

„Der Ausfall der Reichstagswahl gibt dem Staatsminister keinen Anlaß, eine Auflösung des Landtages herbeizuführen. Die Wähler in Preußen, die am 14. September ds. Jrs. für die DNVP gestimmt haben, können bei der nach Ablauf der in der Verfassung vorgesehenen vierjährigen Legislaturperiode des Landtages stattfindenden Neuwahl, ihr verfassungsmäßiges Mitbestimmungsrecht ausüben. Dies entspricht auch den Gesetzen der Demokratie.“

Katholische Geistliche Weiskruands erschossen

Moskau, 6. Okt. (Eig. Ber.) Zwei römisch-katholische Geistliche in Minsk sind von der OGPU wegen des Besizes von Silbermünzen, darunter nichtrussischer, erschossen worden. Sie hatten das Geld von ihren Gläubigen zu kirchlichen Zwecken erhalten.

Belagerungszustand über ganz Brasilien

Rio de Janeiro, 6. Okt. Angesichts der kritischen Lage, die durch die Aufstandsbewegung im Süden von Brasilien entstanden ist, hat der Präsident Washington Luiz den Belagerungszustand über ganz Brasilien verhängt. Er soll, wie gleichzeitig gemeldet wird, bis zum Ende dieses Jahres in Kraft bleiben.

Rücktritt des Kabinetts Maniu

Bukarest, 6. Okt. Ministerpräsident Maniu erschien heute Nachmittag in Sinaja beim König in Audienz und überreichte ihm sein Rücktrittsgesuch. Maniu berief sich dabei auf Gesundheitsrückichten. Der König hat in Anerkennung der Gründe Manius die Demission angenommen. Gleichzeitig sprach er seinen Dank für die geleistete Arbeit aus und ersuchte das Kabinett Maniu, die Regierungsgeschäfte weiterzuführen. Der König erklärte, er werde in kürzester Zeit die Beratungen mit den Parteiführern aufnehmen. Morgen findet eine Kabinettsitzung statt.

Die Kehler Spritaffäre

Landau, 6. Okt. Bei seiner Ankunft aus dem Auslande wurde der Landauer Großkaufmann Hugo Weil auf Grund eines Haftbefehls des Untersuchungsrichters verhaftet und in Untersuchungshaft genommen. Wir erfahren, daß die Verhaftung im Zusammenhang mit dem mittelbadischen Spritschieberbandal vorgenommen wurde. Weil war früher Vorstandsmitglied der zusammengebrochenen Pfalzbrauerei A. G. in Landau und mit dem verstorbenen Kiefer aus Korb bei Kehl eng befreundet. In der letzten Zeit betätigte sich Weil mit der Beschaffung von Reparationsaufträgen aus Frankreich und hat in den letzten Wochen mit einem Landauer Bauunternehmer und mit französischen Kreisen zusammen in Paris eine Aktiengesellschaft gegründet, die sich mit der Ausführung von Reparationsaufträgen befaßt. Auch hat Weil in der letzten Woche sein Landauer Herrschaftshaus, die Villa Ludovici verkauft und war im Begriff, seinen Wohnsitz nach Paris zu verlegen. Wir erfahren weiter zuverlässig, daß gegen eine Reihe von Persönlichkeiten im Zusammenhang mit dem badischen Spritschieberbandal eine Untersuchung eingeleitet worden ist. Der Haftbefehl gegen Weil wurde auf Antrag der Zollfahndungsstelle erlassen.

Mörder Schiele zum Tod verurteilt

Konstanz, 6. Okt. In der heutigen Sitzung des Schwurgerichts Konstanz wurde der ledige Landwirt Ernst Schiele aus Kirchbach (Gemeinde Gattenweiler) wegen Mordes zum Tode und wegen Mordversuchs zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt. Bekanntlich hatte er verjährt, seine Geliebte, Sophie Friedrichs zuerst zu vergiften. Da ihm dies nicht gelungen war, ermordete er sie, indem er das Mädchen mit einer Schlinge um den Hals an einem Brückengeländer bei Ueberlingen aufhing.

Die feierliche Beisetzung Prinz Leopolds von Bayern

Oben: Der Trauerwagen mit dem Sarge Prinz Leopolds auf dem Wege zur Münchener Michaelskirche, wo der Gottesdienst abgehalten wurde, an dem auch Reichspräsident von Hindenburg teilnahm. Unten: Die Spitze des Trauerzuges. Erste Reihe von links nach rechts: Kronprinz Rupprecht von Bayern und Prinz Konrad. Zweite Reihe von links nach rechts: Erzherzog von Oesterreich, Prinz Alabert von Preußen und Erzherzog Joseph Franz.



Clemenceau spricht

Vor drei Jahren hat Clemenceau, der „Tiger“, im biblischen Alter von 87 Jahren das Zeitliche gesegnet. Wir Deutsche hatten keinen Anlaß, über unsere Ehrfurcht vor der Majestät des Todes hinaus noch private Gefühle der Anteilnahme zu äußern, wenn wir auch andererseits verstehen, warum Frankreich ihn als Retter des Landes mit besonderen Ehren und Feierlichkeiten zu Grabe geleitet. Heute hat vielleicht Poincaré sein Erbe als größter Deutschhasser angetreten, aber Poincaré ist nicht Clemenceau, ist es nicht in jenem tiefen durchgeistigten Sinne einer großen Persönlichkeit, als welche Clemenceau weit über dem Dunstkreis von Poincarés hysterischen Sonntagsreden steht. Clemenceau war auch in den Äußerungen seines Deutschhasses durchaus der Tiger, der, um im Bilde zu bleiben, das geifernde Hundegeschliff seiner Trabanten mit seiner mächtigen Stimme überlörte.

Aber nun, da er tot ist — und er war es politisch schon ein Jahr nach dem Frieden von Versailles — darf man ihn auch als unseren ehemaligen Todfeind nach menschlichen und historischen Maßen messen. Zu solchem Verfahren kommt vielleicht kein Buch gelegener als die Unterhaltungen mit seinem Privatsekretär Jean Martet, die dieser unter dem Titel: „Clemenceau spricht“ veröffentlicht hat (in deutscher Uebersetzung erschienen im Verlag Ernst Rowohlt, Berlin). Es sind die aus dem Gedächtnis niedergeschriebenen Gespräche, die Clemenceau im Jahre 1927-1928, vom Ausbruch seiner ersten Erkrankung bis zu seinem Tode mit seinem ehemaligen Sekretär geführt hat. Anders als durch epische Schilderung erfährt in dieser Dialogform der Mensch Clemenceau ohne Abstrich und Zusatz. Ein bekanntes Sprichwort sagt, daß der Held vor seinem Kammerdiener nichts gelte. Nun, wenn in diesem Fall der Privatsekretär dem Kammerdiener gleichgestellt werden darf, so verliert Clemenceau nicht nur nichts von seinem Heldentum, er gewinnt vielmehr erst durch die ungeschminkte Wahrheit seine einzigartige Bedeutung für die eigene Nation wie für die Welt, die mit seiner Existenz zu rechnen hatte. Und ganz unwillkürlich stellt sich der Vergleich mit einem anderen Großen, freilich nur in den äußeren Umständen, ein: mit dem alten Goethe und seinen Gesprächen mit Goedeke. Was beide an anderer Stelle nicht sagen wollten oder nicht sagen konnten, hier im vertrauten Gedankenkreis hat auch Clemenceau den letzten Schleier von der Intimität seines inneren Lebens gehoben: er hatte als Mensch wie als Charakter und Politiker keinen Grund, sich des geliebten Geheimnisses zu schämen.

Denn wir lernen zum ersten Male den Politiker in seiner Totalität kennen, mehr noch, wir sehen den Menschen in allen seinen geistigen und seelischen Ausstrahlungen, was zusammen erst das reiche Bild seiner umfassenden Persönlichkeit ergibt. Man ist erstaunt, um das einmal vorweg zu nehmen, ein wie klassisch gebildeter, im Reizen der wahren humanistischen Bildung aufgewachsener Geist in diesem doch so robusten, ja brutalen Politiker (im besonderen Deutschland gegenüber) siedete. Ihm sind die Namen und Sätze des alten Hellas geläufig wie einem Archäologen, und die griechische Philosophie scheint er nicht nur in lehrbuchmäßigen Worten zu beherrschen. Wiederholte Reisen zu den klassischen Stätten wie überhaupt sein ewiger Wandertrieb in noch unbekanntere Fernen zeugen von seinem Bildungshunger, der so gar nichts an sich hat vom modernen amerikanischen Reisetimmel. Nach Frankreich und nach seiner engeren Heimat, der Vendée, fuhr er ab und an nur um so sehr häufiger zurück. Für moderne Kunst hat er gleichwohl ein sicheres Auge; in seinen letzten Tagen noch schreibt er ein Buch über den Maler Claude Monet, der sein Freund war, zu Ende. Nach allem, was er über Malerei im allgemeinen und Monet im besonderen mündlich geäußert hat, darf man erwarten, daß dieses Buch, wenn es überhaupt im Druck erscheinen ist, zwar keine schulgerechte Kunsthistorie wurde, dafür aber eine einfühlsame Studie von persönlichem Eigenwert.

Früß hat sich, was ein Meister werden will: als junger Bienenmeister von Montmarie wurde er in den verhängnisvollen Aufstand der Pariser Kommune vom 18. März 1871 verwickelt und weil er besonnen und unerschrocken die Nationalgardisten von nutzloser Gewehr abhalten wollte, wurde er schon damals — wie so oft später noch — unparteiischer Bestimmung verdrängt — er, dem man, von uns aus gesehen, höchstens ein Jubel davon vorwerfen müßte. Rein, ein echter Patriot und Republikaner ist Clemenceau allezeit gewesen bis zu seinem letzten Atemzug. Dafür gibt es keinen schlagenderen Beweis als seine Ministerpräsidentenschaft in den letzten Jahren des Krieges, wo es seinem unerschütterlichen Optimismus und Willen zum Durchhalten, aber auch seiner Initiative, mit der er schließlich die Allierten unter einem Oberbefehl einigte, gelang, die militärische Entscheidung zugunsten Frankreichs zu erlangen. Manchmal gegen Hoch, fast immer gegen Poincaré mußte er seine Kläne durchsetzen, und was er gegenüber seinem Gesprächspartner über diese und andere Führer der Politik und des Militärs zu sagen hat, klingt nicht immer sehr schmeichelhaft. Clemenceau, diesen Eindruck gewinnt man aus dem Buch, war eine Kampfnatur aus Veranlagung und Liebe zum Kampf, seine politische Siege hat er nicht selten gegen seine Freunde und Mitarbeiter erfochten, und man darf wohl fragen, ob er überhaupt Freunde gehabt hat, dieser stiermännliche, den Widerspruch freudig herausfordernde Sonderling. Was genug hat man ihm denn auch seinen Sieg über die „Vögel“ — die er noch zuletzt als die schließlich heranrückende Gefahr bezeichnet — heimgejagt: bei der Kandidatur zur Präsidentschaft im Jahre 1919 hat man seinen Namen einfach übergangen — der Wahl hatte seine Schuldigkeit getan. Und auch das kurz zuvor auf ihn verübte Revolverattentat vermochte ihm die hierfür notwendigen Sympathien nicht zu verschaffen.

Neben seinem Vater, der Arzt war wie er, liegt er in Colombier, in der Heimat der Vendée, begraben. Ob er die Lehren der katholischen Kirche vor seinem Tode sich reichen ließ, ist mir nicht bekannt; zu seinen Lebzeiten war er ein erklärter Feind der Religion, über die er auch in diesen Gesprächen manch wegwerfendes Wort gebraucht hat. Wenn er sich noch nicht einmal auf dem Sterbebett mit seinem Herzogtüm ausgesetzt hätte, so würde das nur zu dem Grundzug des Bildes passen, das wir von dem Menschen und Politiker empfangen: zum Wilde eines jenen, verbliebenen Kämpfers ohne Schonung und Gnade.

Dr. S. A. Berger.

Baden

Der Kampf zwischen Reichsbahn und Binnen-schiffahrt

In Nr. 273 des „Bad. Beobachter“ war eine Zuschrift veröffentlicht, die sich schon durch die Einleitung: „Es wird uns geschrieben“ nicht als Meinung der Redaktion kennzeichnete. Wir versagen es uns, in dem tatsächlich bestehenden Kampf uns auf die eine oder andere Seite zu stellen, sondern wir haben nur die Frage zu prüfen: Wie äußert sich dieser unerwünschte Kampf im Rahmen der gesamten deutschen Volkswirtschaft und insbesondere in unserer badischen? Die Auswirkung für die allgemeine Wirtschaft ist in den letzten Jahren gründlich geprüft und in dem kürzlich veröffentlichten Gutachten der Rheinkommission unter dem Vorsitz von Geheimrat Harms dargelegt worden. Nach diesem Gutachten steht fest, daß die deutsche Rheinschiffahrt eine Lebensnotwendigkeit für die westdeutsche und deutsche Wirtschaft ist. Das Gutachten glaubt auch, daß gewisse Änderungen der Eisenbahntarife der Schifffahrt Erleichterungen bringen könne. Diese Feststellungen sollten doch für die Deutsche Reichsbahn eine Mah-

Eine amerikanische Anfrage an Dr. Schacht

Wer hat den kostspieligen Wahlkampf Hitlers finanziert?

Newyork, 6. Okt. (United Press.) Die Erklärungen Schachts gegen den Youngplan haben hier größtes Aufsehen erregt. Die republikanische „Herald Tribune“ erklärt, der frühere Reichsbankpräsident habe sich in letzter Zeit im Hintergrund gehalten, um die Führung im Kampf gegen den Youngplan zu übernehmen, falls eine Rechtsregierung in Deutschland aus Ruder käme. Das Blatt fragt ironisch, wer wohl den kostspieligen Wahlkampf von Hitler finanziert hätte? Das wäre eine Frage, an der ganz Amerika ein brennendes Interesse habe. Wenn Schacht darüber Auskunft geben wollte, so würde man ihm in Amerika dafür besonders dankbar sein.

Hoover zur Weltwirtschaftskrise

Cleveland (Ohio), 4. Okt. (United Press.) Die Ursachen der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise sowie ihre voraussichtliche Dauer wurden von Präsident Hoover in einer Rede vor dem Kongreß amerikanischer Bankiers behandelt. Es sei unbedeutend, erklärte Hoover, nicht eher auf eine Verbesserung der Verhältnisse in den Vereinigten Staaten zu warten, als bis die Krise auch in der übrigen Welt gehoben sei werde. Er betonte, die Vereinigten Staaten könnten sich in weitgehendem Maße erholen, ohne Rücksicht darauf, welchen Verlauf die Dinge in der übrigen Welt nehmen. Das habe sich auch nach dem Krieg gezeigt. Im Jahre 1922, als die ganze Welt noch unter völliger Verwirrung der Wirtschaft gelitten habe, sei es den Vereinigten Staaten bereits möglich gewesen, in weitgehendem Maße das Gleichgewicht wieder herzustellen, da in hohem Maße alle seine Bedürfnisse im eigenen Lande gedeckt werden können. Die jetzige Krise sei unter anderem auch auf die übermäßige Försen- spekulation des Jahres 1929 zurückzuführen. Den Hauptgrund sieht Hoover aber in der Ueberschneidung von Gummi, Kaffee, Weizen, Zucker, Baumwolle, Silber und Zinn, die in der ganzen Welt herrscht. Der Präsident ist überzeugt von der Fähigkeit des amerikanischen Volkes, seinen Wohlstand wieder zu gewinnen.

Einladung des Vatikans zum internationalen Flugzeug-Kongreß

Der Vatikan-Staat hat eine Einladung erhalten, am internationalen Flugzeugkongreß teilzunehmen, der zur Zeit in Budapest tagt. Der Vatikan hat die Einladung angenommen und läßt sich von dem Richter Angelini Rota und Professor Scatizzi vertreten. Die Einladung erfolgte aus dem Grunde, weil auf dem Kongreß eine Revision des Textes der jetzt in Kraft befindlichen Luftschiffabrisgelege zur Diskussion gestellt werden soll; da es sich dabei auch um Gesetze handelt, die z. B. Verbrechen in Flugzeugen betreffen, erscheint die Teilnahme des vatikanischen Staates, als souveräner Macht, durchaus gerechtfertigt; um so mehr, als im Lateranvertrag auch der Fall vorgebehalten wurde, daß Flugzeuge dem Heiligen Stuhl zugeteilt werden. Wie bekannt, haben sich in der letzten Zeit bereits mehrfach hohe Prälaten bei einer Reise nach Rom des Flugzeuges bedient, und kürzlich äußerte ein Beamter der Vatikanstadt, es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Anlage eines Flugzeughafens in den vatikanischen Gärten sich als notwendig erweisen würde.

Friedrichshafen wird Weltflughafen

Friedrichshafen, 5. Okt. An der Stadtgrenze von Friedrichshafen, auf dem Gebiete von Löwental, werden seeben die Fundamente vorbereitet für den ersten internationalen Luftschiffhafen. Bis März nächsten Jahres soll die größte Luftschiffhalle des Kontinents, gegen 900 000 Kubikmeter Rauminhalt fassend, fertiggestellt sein. Eine ganze Stadt von Baracken und Unterfunktionshäusern ist fertig. Auf Feldbahngleisen feuchen Lastzüge mit gigantischen Eisenträgern

und mit Baumaterial vorwärts. Man hat hier bereits 70 Morgen Wald gerodet, weitere 70 Morgen werden seeben in Angriff genommen, um den kommenden Flugplatz für den Weltluftschiffverkehr genügend Raum zu schaffen. In den Werkstätten auf dem alten Zeppelinlande gehen die Feuer Tag und Nacht nicht aus. Unter den Händen von 500 Arbeitern, Technikern, Ingenieuren und Angestellten entstehen Stück und Stück die Teile des nächsten Zeppelin-Luftschiffes. Seeben wird in der Halle der dritte Montage- ring mit einem Durchmesser von 40 Metern auf dem Boden aufmontiert. Bis zum September 1931 ist „Z 128“ fertig sein. Das neue Schiff mit acht Motorengondeln, vorne unter dem Bug eine kleine, separat gelegene Führergondel mit Kommandostand, ist etwas kürzer, dafür aber im Durchmesser stärker als der „Graf Zeppelin“. Täglich laufen im Zentralbüro des Luftschiffbaues dutzendweise Offerten von Lieferfirmen ein, auch viele Gesuche von Personen liegen vor, die auf dem Luftschiff eine Anstellung wünschen. Der Besitzer eines Friesengeschäftes fragt an, welche Nacht er zu zahlen habe, wenn er auf dem Luftschiff eine moderne Frieserei einrichtet.

und mit Baumaterial vorwärts. Man hat hier bereits 70 Morgen Wald gerodet, weitere 70 Morgen werden seeben in Angriff genommen, um den kommenden Flugplatz für den Weltluftschiffverkehr genügend Raum zu schaffen. In den Werkstätten auf dem alten Zeppelinlande gehen die Feuer Tag und Nacht nicht aus. Unter den Händen von 500 Arbeitern, Technikern, Ingenieuren und Angestellten entstehen Stück und Stück die Teile des nächsten Zeppelin-Luftschiffes. Seeben wird in der Halle der dritte Montage- ring mit einem Durchmesser von 40 Metern auf dem Boden aufmontiert. Bis zum September 1931 ist „Z 128“ fertig sein. Das neue Schiff mit acht Motorengondeln, vorne unter dem Bug eine kleine, separat gelegene Führergondel mit Kommandostand, ist etwas kürzer, dafür aber im Durchmesser stärker als der „Graf Zeppelin“. Täglich laufen im Zentralbüro des Luftschiffbaues dutzendweise Offerten von Lieferfirmen ein, auch viele Gesuche von Personen liegen vor, die auf dem Luftschiff eine Anstellung wünschen. Der Besitzer eines Friesengeschäftes fragt an, welche Nacht er zu zahlen habe, wenn er auf dem Luftschiff eine moderne Frieserei einrichtet.

Frankreich will Italien eine Anleihe gewähren

Paris, 6. Okt. (Fig. Ber.) Obwohl die italienisch-französischen Verhandlungen in der Flottenfrage zurzeit ins Stocken geraten sind, ist doch in gut unterrichteten Kreisen die Rede davon, daß Frankreich geneigt ist, Italien eine Anleihe zu gewähren. Ueber die Höhe des Betrages verlautet bis jetzt noch nichts, er soll aber groß genug sein, um eine Rolle auch für die Flotten- und politischen Verhandlungen zu spielen. Die beträchtlichen Summen, die Frankreich aus Deutschland zurückgezogen hat, könnten dafür Verwendung finden, aber auch so wäre Frankreich, das mehr als 48 Millionen Frs. Goldreserve hat, in der Lage, Italien aus seiner schwierigen Finanzposition zu helfen.

Die neuen russischen „Sabotageakte“ und „Verwicklungen“ sind Phantasien

Newyork, 6. Okt. (Fig. Ber.) Der Moskauer Korrespondent der „New York Times“ meldet, daß die wegen „Sabotage“ der Lebensmittelversorgung erfolgten Verhaftungen und Bestrafungen (darunter Todesstrafen) keinen Tatsachen entsprechen, sondern Phantasien sind, die dazu dienen sollen, die Verantwortung für die immer schwieriger werdende Lage vom Wirtschaftsrat abzumwälzen.

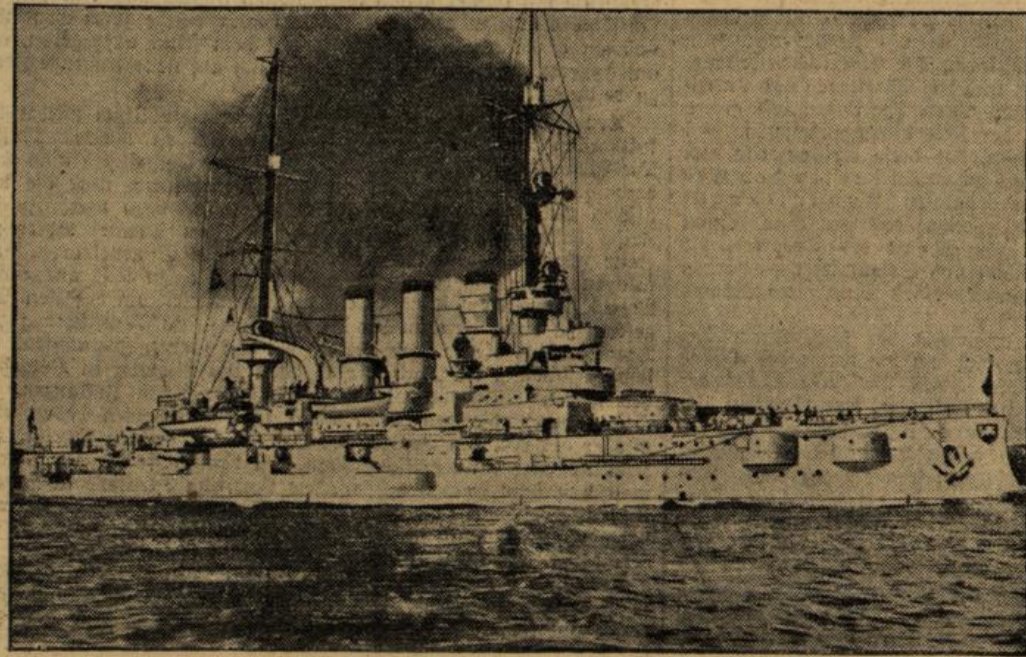
Mohammedanergreuel in Kansu

Tsinchow. Raum hat die Stepler Mission in Innerasien berichtet, daß „Friede in Kansu“ herrsche, da kommt die Nachricht aus der benachbarten Kapuzinermission Tsinchow, daß die kleine Stadt Kihsin nach 24tägiger Belagerung durch Sprengung der unterminierten Tore von Mohammedanern eingenommen wurde. Der Mandarin, ein Parteigänger des Generals Feng, wurde gefangen und enthauptet. Etwa drei Viertel der Bevölkerung, Männer und Kinder, massakrierte man, die Frauen hielt man teilweise aus nicht näher zu bezeichnenden Gründen am Leben. Vergebens hatten viele waffenlose Personen in der katholischen Mission Schutz gesucht. Kirche und Hof zählten bald 55 Tote. Der Missionar Vater Arnold von Geldern O. M. Cap. wurde durch Siebe auf die Arme verwundet. Die Mission wurde vollkommen zerstört. Alle Geräte, Paramente usw. sind mit Blut bedeckt worden. Der siegreiche mohammedanische General Han ließ kurz nach seinem Einmarsch in die Stadt den Missionar rufen und sprach ihm inmitten des Sammers höhnisch sein Bedauern aus. In seiner Ironie ging er soweit, daß er dem Vater seinen Leibarzt zur Pflege sandte. Die Mohammedaner marschieren auf Tsinchow, die Hauptstadt der Provinz, die Schlüsselstellung der Stepler Mission nach Innerasien hin.

gewiesen werden, daß das Land Baden stets großen Wert darauf gelegt hat, daß die freundschaftlichen Beziehungen zu den Schweizern, die in den letzten Jahren unter anderem das Zustandekommen des Vertragswerkes über die Derrheinregulierung gefördert haben, nicht gestört werden.

Für uns ist die Unterjochung müßig, wer den neuesten Streit angefangen hat. Sehr viel Verdienste kann sich aber die Partei erwerben, welche zuerst aufhört. Die Reichsbahn weiß, daß das Land Baden seit 1920 die Forderung nach einer schärferen Rücksichtnahme auf die Rheinischschiffahrt erhebt. Es sind tatsächlich auf diesem Gebiete noch Wiedergutmachungspflichten vorhanden! Einen Weg zu finden, etwa in nachträglichen Verhandlungen mit der beteiligten Rheinischschiffahrt, auch der schweizerischen, zu einem beide Teile befriedigenden Zustand zu kommen, sollte der Reichsbahn nicht allzu schwer fallen.

Egr.



Die „Hannover“ wird Flaggschiff

Linien Schiff „Hannover“, das in diesen Tagen auf ein Alter von 25 Jahren zurückblickt, wurde von Konteradmiral Förster, dem Befehlshaber der Linien Schiffe, anstelle der „Schlesien“ zum Flaggschiff gewählt.

Führerkurs für Männer und Frauen

Som 13. bis 17. Oktober 1930.

Schon oft wurde der Wunsch ausgesprochen, den Vertrauensleuten, Männern und Frauen, die in der katholischen Bewegung jahraus, jahrein tätig sind und katholische Interessen im öffentlichen Leben vertreten, Gelegenheit zu geben, sich über die großen weltanschaulichen Fragen der Gegenwart zu orientieren. Zu diesem Zweck findet von

Montag, den 13. Oktober bis Freitag, den 17. Oktober 1930
in Freiburg i. Br.

in der Albert-Ludwig-Universität ein Führerkurs für Männer und Frauen, die in der katholischen Bewegung führend und leitend tätig sind, statt, mit dem Thema:

Kirche und Gegenwart

Beranstalter des Lehrgangs sind:
Diözesanausschuss der katholischen Vereine,
Arbeitsgemeinschaft der katholischen Sekretariate,
Augustinusverein zur Pflege der katholischen Presse,
Landesgruppe Baden.

Die Vorlesungen hält Universitätsprofessor Dr. C. Krebs, Freiburg i. Br. über das Thema:

Die katholische Kirche und ihre heutige Weltmission,

ferner Rektor Dr. A. Altmann, München-Gladbach über das Thema:

Antikirchliche Geistesströmungen in der Gegenwart.

Außerdem findet eine Beratung über das Apostolat der katholischen Presse in der Gegenwart statt, bei der Prälat Dr. F. Schöfer, über Grundsätzliches der katholischen Presse und Chefredakteur K. H. Färber über die praktische Gestaltung der katholischen Zeitung sprechen werden.

Zu gleicher Zeit findet in Freiburg an der Universität auch ein Hochschulkurs für Priester statt mit dem Thema:

Die Kirche im geistigen Ringen der Zeit.

Welche Bedeutung den beiden Hochschulkursen im Rahmen der katholischen Bewegung zukommt, ist daraus zu ersehen, daß der hochwürdige Herr Erzbischof Dr. Karl Fritsch die beiden Hochschulkurse in der Universitätskirche mit einer Ansprache über Geist und Zweck der katholischen Aktion und mit seinem bischöflichen Segen feierlich eröffnet.

Zum Führerkurs sind alle Männer und Frauen, die in der katholischen Bewegung tätig sind und katholische Interessen im öffentlichen Leben vertreten, herzlich eingeladen. Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle des Führerkurses, Freiburg i. Br., Schlossbergstraße 26, entgegen. Die Vorlesungen werden unentgeltlich gehalten.

Neben den Vorlesungen sind Ausflüge und besondere Arbeitsgruppen vorgesehen. Der Führerkurs gibt Gelegenheit zur gegenseitigen Fühlungnahme und zur Vorbereitung gemeinsamer Aufgaben. Eine recht zahlreiche Beteiligung aus dem ganzen Lande ist erwünscht.

Die „Arbeiter-Partei“

Als Unikum stellt sich nun jetzt bei der Nachprüfung der Berufsart der Nationalsozialisten heraus, daß von den 107 Abgeordneten dieser „Arbeiterpartei“ nur zwei sich als Arbeiter bekennen. Den Hauptteil stellen höhere und mittlere Beamte, Parteigänger, Großgrundbesitzer, Großkaufleute, Industrielle usw. dar. Sehr interessant ist auch die große Ziffer von Studienräten bei der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei.

Wirtschaftlicher Landeserrat

Die Unsicherheit, die durch die politischen Erörterungen der letzten Tage wieder einmal Platz gegriffen hat, die pessimistischen Äußerungen verschiedener Presseorgane über die

„Das wäre unter preußischer Herrschaft nicht möglich gewesen“

Ost-Obererschlesien gegen Warschau

Kattowitz, 4. Oktober.

Als der Pariser Botenpost-Bericht vom 20. Oktober 1921 über die Teilung Oberschlesiens bekannt wurde und als eine Reihe von Monaten später polnische Truppen unter General Giebtel in das von Deutschland abgetrennte ostoberschlesische Gebiet einzogen, konnte man nicht erwarten, daß so schnell der Tag kommen würde, an dem Ost-Oberschlesien mit übergrößer Majorität Stellung gegen Warschau und die dortigen Machthaber nehmen würde. Die letzten allgemeinen Wahlen wurden hier am 11. Mai d. J. vorgenommen. Sie galten der Zusammenfassung des zweiten schlesischen Sejms, wobei sich ergab, daß rund 80 Prozent der Wähler des polnisch gewordenen ostoberschlesischen Industriegebietes sich gegen die Warschauer Regierungsmethoden, gegen den Wilsudski-Kurs und gegen das Auftreten des Kattowitzer Wojewoden ausgesprochen. Das hätte schon im Hinblick auf das Ausland, für die Ratgeber des Marschall Wilsudski eine Lehre sein können. Man hat jedoch im Obersten Rat Wilsudski aus diesem Wahlausgang nichts gelernt und so wurde die im Innern Polens angewandte Politik auch hier in Ost-Oberschlesien fortgesetzt. Man kannte keinen Unterschied und wollte mit der gleichen Unterdrückung, die man in Lemberg, in Wilna und in den weiß-russischen Gebieten zur Anwendung brachte, auch hier jede Meinungsäußerung erschlagen. In völliger Verflämung der Lage glaubten die Vertrauensmänner der polnischen Machthaber in Ost-Oberschlesien einen Kampf nach zwei Fronten riskieren zu können:

Die deutsche Minderheit sollte mit den schärfsten Mitteln unterdrückt werden und trotzdem wollte man auch der polnischen Opposition in diesem Grenzgebiet keinen Pardon geben.

Das war ein Rechenfehler, dessen Größe sich erst jetzt herausstellt, nachdem Wilsudski auch den ostoberschlesischen Bergmannssohn aus Laurahütte Korfanty verhaften ließ.

Jetzt erst können auch diejenigen Teile des Auslandes, die keine besonderen Sympathien für Deutschland haben, erkennen, daß die Bewohner Ost-Oberschlesiens niemals eine besondere Liebe für Polen hatten, daß sie vielmehr preußischer oder deutscher dachten, wie man sich das ja am Warschauer Weichselstrande vorgeführt hat. Die polnische Republik hat keine geistigen und moralischen Eroberungen in Ost-Oberschlesien machen können, das von Deutschland abgetrennte ostoberschlesische Gebiet ist den Warschauern fremd geblieben und die Ost-Oberschlesier haben umgekehrt nicht die geringste Annäherung an Polen, noch weniger an die Regierungsmethoden Wilsudskis finden können. Nicht umsonst findet man in diesen Tagen in polnischen Blättern, die noch vor wenigen Wochen den Treibarsrummel mitmachten, den bitteren Vermerk: „Das wäre unter preussischer Herrschaft nicht möglich gewesen.“ Die Verhaftung Korfantys hat die Scheidelinie zwischen polnisch denkenden und deutsch empfindenden Oberschlesiern verwischt. Man ist einfach gemeinsam der Ansicht, daß hier eine politische Ungeheuerlichkeit unter völliger Verflämung des Landes und seiner Bewohner begangen wurde. Das Deutschland, um selbst verständlich nie vergessen, in welcher brutalen Weise Korfanty gegen die deutschgesinnten Bewohner vor Jahren vorgegangen ist. Aber es denkt auch daran, daß Korfanty immer seiner polnischen Gesinnung treu

blieb und daß er auch seit mehreren Jahren gegen den unentwegten Deutschenhaß des Kattowitzer Wojewoden Stellung nahm. Der überwiegende Teil der polnischen Bewohner verehrt in Korfanty heute immer noch denjenigen, der das Land zu Polen brachte. Die Protestierung der drei größten polnischen Parteien gegen die Inhaftierung Korfantys hat bewiesen, daß man auch dort erkennt, daß ein ständiges Sitzen auf den Bajonettschiffen Wilsudskis nicht möglich ist und daß die elementarsten Rechtsgrundsätze nicht in die überludenen Industriegewässer Oberschlesiens verfenkt werden dürfen.

Die polnische Arbeiterpartei Ost-Oberschlesiens steht in scharfster Opposition gegen Warschau.

Ihr schließen sich jetzt in ungewöhnlicher Einmütigkeit Mittelstand und Intelligenz an. Auch eine stattliche Anzahl von Geistlichen, denen niemand deutschfreundliche Gesinnungen zum Vorwurf machen kann, unterschrieb den Protest. Nun haben einzelne Führer der Opposition zum Generalstreik aufgerufen. Das war eine politische Dummheit, durch die man sich jedoch weder in Warschau noch im Ausland irreführen lassen sollte. Dieser Streik wird und muß verfallen, weil die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft viel zu groß ist, um eine stattliche Beteiligung am Streik sicher stellen zu können. Wenn so die großen Betriebe ihre Arbeit ungehindert fortsetzen können, so ist das kein Zeichen auch nur der geringsten Sympathie Ost-Oberschlesiens für Wilsudski und seinen Anhang. Die Intelligenz schließt sich diesem Streik nicht an, weil sie an eine weit wirksamere Antwort durch den Stimmgabel glaubt. Jede Bitterkeit, die Korfanty in Breslau durchgemacht, wird ihre Wirkungen in Ost-Oberschlesien ausüben. Jede der täglichen und jetzt fast stündlichen Beschlagnahmen polnischer Oppositionsblätter in Polnisch-Oberschlesien wird den Trennungsstrich zwischen Oberschlesien und Warschau verstärken. Wenn im Mai d. J. der Wilsudski-Anhang noch 20 Prozent der Wähler des von Deutschland abgetrennten Gebietes für sich buchen konnte und wenn in den nächsten Wochen noch so große Geldmittel aus den Warschauer Dispositionsfonds nach Ost-Oberschlesien geworfen werden, die erachten 20 Prozent nicht mehr zu retten.

Aber den größten Nutzen von der unklugen Vergewaltigungspolitik wird nicht einmal die gegen Marschall Wilsudski gerichtete Opposition haben.

Der Endsieger wird der Bolschewismus sein.

Der vor wenigen Tagen aufgelöste Kattowitzer Sejm hatte nur zwei kommunistische Abgeordnete. Der eine von ihnen konnte verhaftet werden mit der Begründung, daß er von früher her noch eine Weisstraßstraße verbüßen hat. Der zweite Kommunist konnte rechtzeitig nach dem nahen Preußen verschwinden, von wo er den kommunistischen unterirdischen Wahlkampf viel energischer und wirkungsvoller führen kann, wie von seinem ostoberschlesischen Wohnort aus, in dem jeder Schritt der polizeilichen Kontrolle unterlag. Wie immer auch Wilsudskis Anstalten in den übrigen Teilen Polens sein mögen, in Ost-Oberschlesien hat er ein großes Spiel gemacht und — verloren. Bewußt wird der Abrechnungstag im Novemberbernebel der deutschen Minderheit keine Mehrheit im schlesischen Sejm bringen, aber er wird unzweifelhaft ein Ergebnis zeitigen, das in Warschau freudige Stimmung erwecken kann.

kommenden Möglichkeiten, namentlich auch über den Wiederauftritt des Reichstags, haben schon wieder einen empfindlichen Rückschlag an der Börse hervorgerufen. Die Kurse gingen zum Teil sehr erheblich zurück; aber es ist bemerkenswert, daß das Ausland an den Effektenabgaben kaum beteiligt war. Dafür sind aber im Innern immer mehr

der Kräfte am Werk, die an einer Pause ein Interesse haben. Geradezu verhängnisvoll haben sich freilich die Alarmanfälle des Hülfsvereins „Börslicher Beobachter“ ausgewirkt, die von einer kommenden Inflation sprachen. Das hier geschehen ist, grenzt an wirtschaftlichen Landeserrat.

Der Existenzkampf des Theaters

Ausstattungsmanie. — Der Rivale. — Die wahre Anziehungskraft.

Von Dr. P. S. Kellers.

Unter dem Schwall der Vorbereitungen zur Reichstagswahl haben die meisten Theater still und ohne Aufhebens ihre Tore wieder aufgemacht. Die neuen Spielpläne wurden allenthalben fast ohne Stellungnahme hingenommen, die ersten Aufführungen sind während der Wahlkampagne in der Presse fast ohne Beachtung untergetaucht.

Wer noch Sinn für innere Zusammenhänge hat, mag in diesem Vorgang erkennen, wie weit das Theater aus dem Kreis des Lebensnotwendigen herausgerückt ist, während unserer Völkse die Sorge um das Nahe und Nächtliegende an der Kehle sitzt. Während der Haushaltungsberatungen der Städte im vergangenen Frühjahr gab es fast kein Stadttheater, dessen Fortbestand nicht in Frage gestellt wurde. Da und dort tauchte in den Kommunen der Gedanke auf, ihre Theaterbetriebe zusammenzuliegen. Man begann, sich gegenseitig zu beschimpfen, man zählte, rechnete, erwog und verglich und kam am Ende zu der Ueberzeugung, daß es ohne eigenes Theater nun doch nicht gehe, daß nichts anderes übrig bleibe als Opfer zu verlangen und Opfer zu bringen — zu verlangen vom Publikum, zu bringen von den Künstlern. Die Eintrittspreise wurden herauf, die Wagen herabgesetzt, und den Direktoren und Intendanten wurde zur Aufgabe gemacht, ihren Instituten mit einem geringeren Etat über die Schwere der Zeit hinwegzuhelfen.

So viel sich heute übersehen läßt, hat diese Existenzkrise dem Theater nicht geschadet. Sie scheint zu einem dreifachen Ergebnis geführt zu haben: die erste Verblüffung über die Ausstattungsmannie wurde gewaltig Einhalt geboten, das Publikum begann sich wieder auf den kulturellen Wert des Theaters, die schaffenden Künstler — Dichter und Schauspieler — wurden zu einer ernsten Gewissensforschung über den Sinn ihres Berufes geführt.

Für den Gellächigen bestand angefaßt der kostspieligen Injektionen kein Zweifel darüber, daß sich die Kunst der Bühne so in Technik und Mechanik verhasst, daß ihr eines Tages der Atem ausgehen werde, zumal sie sich anschickte, den Wettlauf mit dem Film mitzumachen. Sie hätte das Rennen nicht ausgehalten, wenn sich der Tonfilm nach seinen ersten Anfängen vertrockneten Stoffen zugewandt, sich mit dem Rüstzeug seiner grenzenlosen technischen Möglichkeiten vom ausgemachten Reiz der geistigen Überlegenheit hätte. Das ist bislang nicht geschehen, und so ist dem Theater ohne sein Zutun eine Galgenfrist geblieben, die, versteht sich, sie ungenützt, kaum mehr wiederkehren dürfte. Mit erschreckender Deutlichkeit bewies eine kürzlich in einigen Städten Deutschlands gezeigte Wanderausstellung der Bühnenbildkunst, wie breit sich diese „Kunst“ bereits auf den Brettern gemacht hatte, die

doch ursprünglich das Forum für das gesungene und gesprochene Wort, nicht aber für eine raffinierte Kombination von Technik und genölgig gutgemeinter Malerei war. Wenn jeder Steuerzahler in den Städten jährlich fünf Mark und mehr durchschneidlich für seine Bühne zahlte, hatte der Mann im Maschinenraum hinter der Bühne die Mittel, mit einem Hohlzylinder Orgien von Licht und Farbe hervorzuzaubern. Kein Wunder, daß die Leistungen des Künstlers immer weniger Beachtung fanden. Die weitere Folge war, daß sich die unerfährliche Schaugier des Publikums der Bühnenwand zukehrte, auf der sich in wenigen Stunden ein noch viel größerer Bewegter Bild zeigte, das zudem wenig Anforderungen an das Denkfähigkeits stellte.

Nun aber war folgendes festzustellen: Der Film sank in seinem Werte, weil er seine Sache ideal auf nichts gestellt hatte; er stieg in den materiellen Partikelkosten, weil er das vermehrte Publikum mit immer neuen Sensationen umschmeicheln mußte, um sich seine Gunst zu erhalten. Das Theater wurde durch Sparmaßnahmen gezwungen, das Rennen mit dem Film aufzugeben, also auf äußeren Glanz zu verzichten und sich auf neue tragende Ideen zu besinnen.

Der Film ist es auch gewesen, der dem Publikum wieder den kulturellen Wert der Sprechbühne nahebringen mußte. Musiel! Die Beweiskraft dieser Behauptung beider konnte den Einsichtigen nicht mehr verborgen bleiben, nachdem die erste Verblüffung über die technischen Leistungen des Hellulichtstrahlens verfliegen war. In der Krise haben die Besucherorganisationen dem Theater tapfer zur Seite gestanden und die Verschönerung der unmittelbaren, sinnfälligen Bedeutung der Bühnenkunst durch einen leise ausgeübten Besuchszwang wenigstens in einem Stammespublikum erhalten. Das geschah zu einer Zeit, in der die gesellschaftliche Verpflichtung zum Theaterbesuch, die vor dem Kriege bei den oberen Gehirnskreisen fast selbstverständlich war, mit der sozialen Umgestaltung in Vergehenheit geriet. Nunmehr wird von allen beschriebenen Instanzen, von Seiten derer, die den Theateretat zu beunruhigen haben, nicht minder als von den Leuten, die sich für das geistige Niveau ihrer Zeitgenossen verantwortlich fühlen, von der Presse vor allem, harte Bemerkungen zu erwarten sein, das Volk dem Theater wieder zuzuführen. Diese Pflicht ergibt sich zwangsläufig überall da, wo man sich am grünen Tisch für die Erhaltung des eigenen Theaters eingelassen hat. Es ist ziemlich, den Rivalen zu unterziehen, der der Sprechbühne im Tonfilm erstanden ist. Aber es wird nicht schwer sein, der neuen Generation den Unterschied zwischen wirklicher Kunst und technischem Können greifbar vor Augen zu halten. Soll

dieser Unterschied nicht nur einzelnen, sondern der großen Masse wieder offenbar werden, dann ist es nicht damit getan, nur die Schwächen der Filmproduktion bloßzulegen. Man wird sich zunächst wohl über übel zu dem Geschäftsgelächtern herbeilassen müssen, mit dem der Film als geschäftliches Unternehmen das Volk an sich zieht. Preis- und Spielplangestaltung werden eine bedeutende Rolle spielen. Aber nicht die entscheidende. Die Anziehungskraft muß von Künstler und dem Werk ausgehen, und hiermit stoßen wir auf den dritten Faktor im Existenzkampf des Theaters.

Man konnte in den letzten Monaten der vergangenen Spielzeit, als überall die Bilanz des Theaters gelegt wurde, die Feststellung lesen, daß Deutschland ausgezeichnete Schauspieler, tüchtige Regisseure und trefflich konstruierte Bühnen, aber keine Bühnendichter mehr habe. Es werde nichts mehr geschrieben, was um seines inneren Wertes willen gespielt werden müsse. Man hat es den Dichtern zum Vorwurf gemacht, daß sie das große Geschehen des Weltkrieges mit seinen Nachwehen an sich hätten vorbeiziehen lassen, ohne ihrem Volke und den kommenden Generationen den Spiegel aus dieser großen, wenn auch schmerzhaften Zeit vorzuhalten. Niemand hat etwas dagegen gemurmelt. Aber ein halbes Duzend „Dichter“ sind den Tipp auf, und mehrere Bühnen konnten die neue Spielzeit mit einem Stück beginnen, das seinen Stoff aus den Tagen von 1914 nahm. Nach der Flut von Kriegseromanen nun eine solche von Kriegsstücken, rekonstruierte Diplomatenverhandlungen, Gespräche, Telephonate, Korrespondenzen, die in den Archiven nachgesehen sind und heute durch die unmittelbare Gegenwartsnähe aus der rückwärtigen Perspektive interessieren. Mehr als Sensationsinteresse wird man diesen Bühnenwerken kaum entgegenbringen. Mehr erwarten aber auch wieder die Theaterdirektoren nach die Bühnendichter. Man verlangt ein solches Stück recht vielen Bühnen, bestimmt einen gemeinsamen Aufführungstermin, befehlt diese oder jene Rolle mit einem Star, und schon rückt es durch den Blätterwald von einem neuen großen Bühnenerfolg.

Die Reichsgelb, mit der man dem nach gutem Theater hungrigen Volke diese Tagesreportage vorsetzt, muß Mithrasen erwecken. Wer sollte auch nicht misstrauisch werden, wenn Geistesfreiheit, Intuition und alles, was man als den eigentlichen Gehalt einer guten Dichtung schätzt, nun als Ware behandelt wird, die sich nach der Konjunktur richtet. Man mag sich mit der Tatsache abfinden, daß unsere Bühnenproduktion immer stärker dem Tendenztheater zutrifft, sei es parteipolitisch oder irgendwie orientiert. In irgendeiner Beziehung sieht jedes Stück unter einer Tendenz. Aber wenn die Tendenz wirklich das Publikum im Innersten erfassen soll, dann muß sie aus den Urgründen des Menschseins stammen, darf nicht kommunistische oder nationalsozialistische Phrasen Dresden, von denen die Verfasser dieser Tendenz längst Befreiung finden, die Gegner aber ein schmerzliches Lächeln mit nach Hause nehmen.

Der Existenzkampf des Theaters steht in seiner zweiten Phase. Das Nachhülfeplänkel mit dem Film ist bereits für das Theater entschieden. Die Vorhut muß von der Idee geführt werden.

Blond unter Farbigen

Ein westindischer Roman von Dr. Volkmar Ivo

Als er auf die Terrasse zurückkam, begannen die Neger, wie auf ein Zeichen toll zu brüllen, einer tanzte mit seiner großen Trommel um Herrn Grignon, der eine Flasche Sekt gegen die Steinfliesen warf, Frau Lemot rief, während draußen das Cab schon unter den Platanen verschwand: „Jetzt beginnt erst die Unterhaltung. Ihre blonde Deutsche scheint ja aus dem Nonnenkloster zu kommen, Sie werden alt, vor fünf Jahren hätte ich Ihnen eine solche Liebe noch nicht zugetraut!“

Die Schwestern Rivet lachten, Montereau trat ganz nahe zu Frau Lemot.

„Madame, über den Geschmack läßt sich nicht streiten! Sie finden Fräulein Göring langweilig, mich entzündet ihre Spröbheit, versetzen wir uns?“

Frau Lemot lächelte und nickte verständnisvoll, dann fragte sie neugierig:

„Und was sagt Carlotta, Ihre braune Freundin, zu diesem neuen Flirt?“

Ein Schatten glitt über das Gesicht Montereaus.

„Tanzen wir doch, Madame!“

Die Neger sprangen schon um das Paar, schlossen einen Kreis, begannen wild zu spielen, Montereau rief dem Diener zu: „Taffia für die Neger!“, die Schwarzen brüllten, oben auf dem Balkon begann Nani zu sirenen, schrie ununterbrochen „Ma, ta, ta“ in die tolle Musik, während Carlotta jetzt im Zimmer neben der kleinen, schlafenden Juanita saß und schluchzte.

Herr Schröder hatte, wie an jedem Abend, sein obligates Spiel Patience gelegt, klopfte seine Pfeife aus, streckte sich und wünschte „Gute Nacht“. Während er sonst vor dem Schlafengehen immer noch eine Weile auf der Veranda auf und ab marschierte, verabschiedete er sich an diesem Abend ohne weitere Unterhaltung und ging in sein Zimmer. Frau Schröder blickte ihm nach, sagte halblaut:

„Er ist heute sehr verärgert!“

Gertha fragte unsicher: „Es schien mir, als ob Herr Schröder schon vom Kontor nicht in bester Stimmung zurückgekommen sei!“

„Vielleicht hatte er auch Ärger in Geschäften, aber — Frau Schröder zögerte einen Moment — er hat vielleicht Ihre Bemerkung über den Marquis mißverstanden! Er ist in solchen Dingen kleinlich und sofort verstimmt, wenn man seiner Meinung entgegentritt!“

Gertha verstand die leise Rüge und sagte ruhig: „Es tut mir wirklich leid, wenn Herr Schröder meine Bemerkung mißverstanden hätte: Ich erklärte doch nur, daß Montereau ein amüsanter Gesellschaftler sei, nichts weiter!“

Frau Schröder nickte.

„Das hat schon vollkommen genügt, um ihn böse zu machen! Sie wissen ja, daß er Montereau für einen grundschlechtesten Menschen hält, und in dieser Beziehung ist mit ihm nicht zu reden! Ich bin gewiß ganz Ihrer Meinung, daß Montereau einer der wenigen Leute hier ist, mit denen man sich über etwas anderes, als über Rum und Zucker unterhalten kann, aber wenn ich Ihnen raten darf, so vermeiden Sie in Zukunft jede weitere Erörterung dieses Themas! Es ist nur um des lieben Friedens willen!“ Gertha nickte.

„Gewiß, Frau Schröder!“

Sie nahm wieder ihre Handarbeit, Frau Schröder drehte den elektrischen Fächer an, klingelte und befohl noch ein Glas Eiswasser. Dann brach sie zuerst das ungemütliche Schweigen, das seit der kurzen Antwort Gerthas bestand.

„Wir sind jetzt allein, Gertha, und zu mir können Sie ganz offen sprechen: Sie haben schon seit Tagen etwas auf dem Herzen!“

Gertha sah nicht von ihrer Arbeit auf, dann sagte sie halblaut:

„Der Marquis hat mir gestern einen ernststen Heiratsantrag gemacht.“

Frau Schröder war etwas überrascht. „Und wie stellen Sie sich dazu?“

„Ich habe ihm erklärt, daß ich gebunden bin!“

Frau Schröder wartete, bis Kelly, die das Glas Eiswasser auf den Tisch gestellt hatte, wieder außer Hörweite war.

„Wo haben Sie Montereau gesprochen?“

Gertha wurde verlegen. „Ich traf ihn gestern nachmittags bei den Klippen.“

„Zufällig?“

„Nein.“

Die Stimme Frau Schröders zitterte ein wenig.

„Also ein Stellbischein?“

„Ja.“

„Sie sind verliebt in ihn!“

„Ich weiß es nicht!“

„Doch, mein Kind! Ich mache Ihnen deswegen keinen Vorwurf, ich habe Sie gewarnt, mehr kann ich nicht tun! In Herzensangelegenheiten bin ich toleranter als mein Mann und kann begreifen, daß Ihnen der Kreole gefällt — aber, sind Sie mir nicht böse, wenn ich diese Frage stelle. Haben Sie denn Berlin so plötzlich überwunden?“

Es klang wie ein harter Vorwurf. Gertha sah zur Seite.

„Ich warte seit vier Wochen vergebens auf einen Brief! Der vorletzte Postdampfer brachte nichts, und auch heute kam mit dem „Royal George“ wieder nichts. Im letzten Brief, der vor zwei Monaten von Berlin abging, schrieb Walter, daß er vorläufig keine Aussichten für eine Besserung seiner Verhältnisse sehe die Geschäfte seien schlecht, er habe immer wieder neue Schwierigkeiten von einer Seite oder der anderen, absehbarer Zeit keine Rede sein. Trotzdem habe er keinen anderen Wunsch, als daß ich wieder nach Berlin zurückkomme, aber was soll ich dort anfangen! Ohne Stellung, ohne jede Existenzmöglichkeit? Mein Bruder hat mir auf einen langen Brief, in welchem ich ihm antrag, den alten Streit zu vergessen, überhaupt nicht geantwortet — er denkt also nicht daran, mit den Rest meines Erbteiles auszuweichen — soll ich nun einen neuen Prozeß ohne jede Aussicht auf günstige Erledigung beginnen? Ueberdies ist Walter noch grundlos eifersüchtig, er macht mir in seinem Briefe derbestete Vorwürfe, daß ich mich wohl glänzend amüsiere und ihn vergesse, der ganze Brief ist ein einziger Vorwurf. Ich habe in den letzten Wochen nie darüber gesprochen, aber glauben Sie mir, Frau Schröder — ich bin innerlich so zerfahren und ohne jeden Halt, daß ich manchmal schon an mir verzweifle!“

Frau Schröder nahm ihre Hand.

„Dazu haben Sie doch keinen Grund, Gertha! Sie haben hier keine finanziellen Sorgen, Sie können Ersparnisse ma-

chen, Sie können ruhig die Entwicklung der Dinge abwarten!“

„Ich habe keine Ruhe mehr! Es begann schon in den ersten Tagen, als ich hierherkam: Ich hielt es für eine Folge des tropischen Klimas, für eine Ueberreizung meiner Nerven, aber in der letzten Woche ist mir erschreckend klar geworden, daß ich mich irgendwie verändert habe, es ist nicht mehr jene unbedingte, selbstverständliche Liebe, ich habe nicht mehr die Kraft, daran zu glauben, ich leide unter dieser Liebe und meiner Einstellung zu dem Marquis — ich leide so entsetzlich unter diesem Zwiespalt zwischen meinem besten und größten Gefühl und dieser jagenden Unrast, die mich befallt, so oft der Kreole in meine Nähe kommt — ich kämpfe noch dagegen, aber ich fühle, daß ich von Tag zu Tag schwächer werde — begreifen Sie denn, Frau Schröder, wie sehr ich leide?“

Frau Schröder schweig — dann sagte sie langsam:

„Es ist also doch ärger, als ich mir dachte, mit Phrasen über Treue und Liebe kommen wir darüber nicht hinweg — es liegt jetzt alles bei Ihnen: Vielleicht ist es doch nicht die ganz große Liebe zu Walter, an die Sie geglaubt haben!“

„Doch, Frau Schröder, ich werde nie wieder einen Mann so lieben, wie ihn, aber seine ewigen Vorwürfe, die mich schuldlos treffen, die neue Umgebung, dieses Klima — es ist doch eine andere Welt, in der ich hier lebe, die eine empfindsame Frau im Innersten aufwühlt und schwach macht — ich liege oft nächtelang schlaflos und zwinge mich, ruhig zu denken, — aber alles stürmt gegen mich ein.“ — sie schluchzte plötzlich auf — „ich bin doch nur ein Weib!“

Frau Schröder versuchte, sie zu beruhigen, strich ihr über das Haar, nahm ihre Hand. „Sie haben in mir eine Freundin, eine treue, gute Freundin, zu der Sie in jeder Stunde sprechen können, vertrauen Sie mir alles an, was Sie bedrückt und verhasst Sie vor allem, sich mit aller Energie wieder in die Gewalt zu bekommen!“

Ihre Stimme klang jetzt wärmer.

„Und machen Sie keine Dummheiten, Gertha! Ich warne Sie nicht mehr, ich bitte Sie darum! Ich will heute nicht weiter davon sprechen, ich will Sie nicht unnötig weiter mit diesem Thema quälen, — aber machen Sie keine Dummheiten! Sie könnten es einmal tief bereuen, Gertha. Der Marquis —“



Neuer Weltrekord im Speerwerfen

Sunde, der norwegische Speerwerfer, hat mit beidarmigem (also zweimaligem) Speerwurf von 117,21 Metern einen neuen Weltrekord aufgestellt.

Gertha hob bittend die Hände.

„Wenn Sie gut zu mir sind, sprechen Sie nicht von ihm! Ich muß jetzt zuerst einmal mit mir ganz ins Klare kommen, und ich will früher nicht wieder mit Ihnen davon reden — es wird mir schwer genug, diese Entscheidung mir selbst abzurufen!“

Frau Schröder nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Von Mensch zu Mensch

Persönliche Erinnerungen an englische Ministerpräsidenten

Von Mr. S. Harman.

Beschleierin des Hauses Downingstraße 10, London, (dem Sitz des jeweiligen britischen Regierungsoberhauptes.)

Meine dreißig Jahre lange Tätigkeit der Ueberwachung der häuslichen Angelegenheiten in den Büros der englischen Ministerpräsidenten fing unter Lord Salisbury, dem Zeitgenossen Bismarcks, an. Mein Dienst beginnt jeden Tag kurz vor sechs Uhr. Als Erstes gilt es, dafür zu sorgen, daß im „Cabinet Room“ alles in Ordnung und für das Geschäft des Tages vorbereitet ist. Die eigentliche Reinigung besorgt mein „Generalsstab“, sechs Frauen, die mir zu diesem Zweck zugeteilt sind. Aber an die Einrichtungsgegenstände des „Cabinet Rooms“ lasse ich niemand anders heran.

Die Möbel sind einfach und anspruchslos.

In der Mitte des Raumes steht ein langer Tisch, an dem jedes Kabinettsmitglied seinen bestimmten Platz hat, auf dem Linde, Feder und eine Mappe mit der Bezeichnung seines Ministeriums. Meine Hauptaufmerksamkeit gehört der circa 1600 Bände umfassenden Bibliothek. Ich muß mir sorgfältig den Platz eines jeden Buches merken, denn wenn eines von ihnen gebraucht wird, darf nicht erst lange Zeit mit dem Suchen verschwendet werden.

Die Gegenstände auf dem großen Kaminstufe sind seit Generationen stets die gleichen. In der Mitte steht eine Uhr mit ein paar Porzellanornamenten, die dazu bestimmt sind, Zeitbülle zu halten, — wichtige Gegenstände nach der Meinung Mr. Baldwins!

Zalgerzen und Paraffinlampen

zurückdenke, die in den früheren Zeiten die Räume zu erhellen pflegten, wundere ich mich heute noch, daß bei uns niemals ein Brand ausbrach. Dann kamen die Jahre, in denen Gas als verblüffende Neuerung eingeführt wurde, und nun haben wir das elektrische Licht. Und was wird in abermal dreißig Jahren an seine Stelle getreten sein? Badezimmer, einst ein unbekannter Luxus, sind heute in großer Anzahl vorhanden, und ein Fahrstuhl vermittelt den Verkehr mit den oberen Räumen.

Für eine revolutionäre Aenderung im „Cabinet Room“ war Mr. Lloyd George verantwortlich. Als er eines Morgens den Raum betrat, bemerkte ich sogleich, daß ihm etwas quergegangen war. Ich zweifelte keinen Augenblick, daß er nur auf eine Gelegenheit wartete, um — wie die meisten von uns — seinen Neger irgendwie auszulassen. Und richtig! Nachdem er einige Male

wie ein Löwe im Käfig im Zimmer umhergelaufen

war, blieb er vor einem großen Oelgemälde stehen, das Sir Francis Bacon wiedergab. Das Bild hatte immer schon an einer der Wände gehangen. Lloyd George aber schien es jetzt zum ersten Male zu bemerken. „Er gehört nicht hierher“ sagte er, nachdem er es einen Augenblick scharf fixiert hatte. „Er war niemals Mitglied irgend eines Ministeriums.“ Bald darauf verschwand das Bild von seinem Platze, und es dauerte eine ganze Zeit, bis ich mich an das neue, das an seine Stelle kam, gewöhnt hatte.

Aber man konnte Lloyd George niemals lange böse sein! Er war immer so rücksichtsvoll und kaum jemals ließ er eine Gelegenheit zu ein paar freundlichen, aufbeimernden Worten vorübergehen. — Ich werde niemals vergessen,

welche Liebe er seinen beiden kleinen Enkelkindern entgegenbrachte.

Manchmal nahm er sie mit in den „Cabinet Room“, setzte sie auf den Tisch und ließ sie dort nach Herzenslust herumspielen.

„Ich fürchte, ich fürchte“, sagte er einmal, „ich bringe meinen Enkeln keine Cabinetroom-Mantieren bei.“

Viele meiner glücklichsten Arbeitsjahre verbrachte ich unter der Regierung von Mr. Asquith. Von allen meinen Vorgekehrten war er der Liebenswertigste, und ich entsinne mich noch, wie traurig ich wurde, als die Tage vor Kriegsausbruch

harte Falten in sein Gesicht gruben.

Niemals habe ich einen Menschen in so kurzer Zeit so schnell altern sehen wie Mr. Asquith im Jahre 1914.

Während des Krieges hatten wir wie die meisten anderen Engländer unseren Anteil an den Erfahrungen, die uns die deutschen Luftangriffe vermittelten. Ich glaube, die Deutschen wären nicht böse gewesen, wenn es ihnen gelungen wäre, dem Amtssitz des Ministerpräsidenten eine ihrer Liebesgaben zukommen zu lassen. Noch deutlich entsinne ich mich, wie mir an einem dieser Tage Mr. Lloyd George an der Türschwelle begegnete, kurz nachdem

ein Luftangriff in der Nachbarschaft

beträchtlichen Schaden angerichtet hatte. Er erkundigte sich nach dem nächsten Wege zu den betroffenen Stellen, drehte sich dann um und fragte, wie es mir während des Bombardements ergangen sei. Ich erzählte ihm, daß ich im vierten Stock wohne, aber bei Beginn eines Luftangriffs jedesmal in den Keller hinabginge. „D, das ist unnötig“, sagte er, „solange Sie auch nur ein Stockwerk über sich haben, befinden Sie sich in vollkommener Sicherheit.“ Er mag recht gehabt haben, aber — ich riskierte es doch nicht!

Trotzdem fand ich persönlich

Suffragettenattaken viel gefährlicher und nervenaufreibender als Luftangriffe.

Als die Frauenbewegung ihren Höhepunkt erreicht hatte, mußten wir jeden Tag auf der Hut sein vor ihren periodisch erneuerten Versuchen, das Haus zu stürmen. So paradox wie es klingen mag: In dieser Beziehung brachte uns der Kriegsausbruch friedlichere Zeiten, da wir nun nicht mehr damit zu rechnen brauchten, alle Augenblicke eine der wildgemordeten Frauen am Schlipps packen und an die Luft befördern zu müssen.

Der Tod hat mehrmals seine Schatten über das Haus der Ministerpräsidenten geworfen,

obwohl nur ein einziger von ihnen, Sir Henry Campbell Bannerman, im Büro selbst starb.

Wenn ich die Reihen der großen Leute, unter denen ich meine bescheidenen Dienste verrichtete, in der Erinnerung mußere und festzustellen versuchte, wer von ihnen mit eigentlich der liebste war, so ist es schwer für mich, eine Entscheidung zu treffen. Balfour, Bonar Law und Macdonald waren — zu meiner Zeit — nicht lange genug im Dienst, als daß ich über sie ein Urteil fällen möchte, und Asquith, Lloyd George und Baldwin, die ich durch das tägliche Zusammensein während einer langen Zeit wahrscheinlich genauer kenne als die meisten anderen Menschen, waren alle drei so nett zu mir, daß ich wirklich nicht weiß, wem von ihnen ich den „Vorzug“ geben soll. Und

schließlich sind auch Ministerpräsidenten Menschen,

als solche ebenso eitel, vielleicht eitler als die anderen und ich denke mir, sie hören es nicht gern, daß sie — selbst in der Schätzung einer einfachen Beschleierin — nicht an der ersten Stelle stehen.

Nach der katholischen Welt

Hygiene-Ausstellung in Dresden und katholische Missionen

In Dresden wird am 12. Oktober die Internationale Hygiene-Ausstellung, die seit Mai zur Schau stand, geschlossen; es ist jedoch geplant, sie zum Mai 1931 wieder zu eröffnen.

Den Besuchern wird aufgefallen sein, daß in der Halle der Nationen neben den Sälen für die evangelische missionsärztliche Abteilung ein großer Saal mit der Aufschrift „Katholische Mission“ leer stand bzw. erst im Laufe des Sommers mit ein wenig Bildern und Modellen bestellt worden ist.

Die Reservierung des Saales und die Aufschrift sind ein Beweis dafür, daß von vornherein die Absicht bestand, der katholischen Mission einen würdigen Platz einzuräumen. Man hat seitens der Leitung selbst nach Eröffnung der Ausstellung die Bemühungen, die katholischen Missionskreise für die Beteiligung an der Ausstellung zu gewinnen, bis weit in den Sommer hinein fortgesetzt.

Trotzdem ist der Saal leer oder fast leer geblieben. Leider! Aber die Einladung zu einer Beteiligung ist erst kurze Zeit vor der Eröffnung der Ausstellung an die betreffenden Missionsstellen ergangen. Das mag z. T. seinen Grund darin haben, daß die leitenden Kreise mit den Verhältnissen der katholischen Mission nicht bekannt waren. Auch hatte man anfangs gedacht, der Vatikan werde sich als Staat mit der Latran-Ausstellung beteiligen, und es war ein Vertreter zu entsprechenden Verhandlungen nach Rom entsandt worden. Der Vatikan hielt aber eine solche Beteiligung nicht für angebracht und verwies den Unterhändler an die Missionen.

Bebor man nun an die zuständigen Stellen herangefommen war, verging die Zeit, und so wurde es zu spät.

Die Superioren der Missionsgesellschaften, die sich Anfang Mai d. J. auf ihrer Jahreskonferenz mit der Angelegenheit befaßten, hielten es für besser, sich nicht mehr zu beteiligen, statt in überhafter Eile eine ungeeignete Sammlung nach Dresden zu schicken.

Dieser negative Ausgang der überaus anerkennerwerten Bemühungen der leitenden Persönlichkeiten der Ausstellung ist gewiß recht zu beklagen; doch braucht man die daraus sich ergebenden unangünstigen Folgen nicht zu überschätzen, zumal die Möglichkeit gegeben ist, das veräußerte nächste Jahr nachzuholen.

Die Leitung der Ausstellung legt großen Wert darauf, daß zum Mai nächsten Jahres auch die katholischen Missionen in ausgiebiger Weise auf der Ausstellung vertreten seien, und es ist zu hoffen, daß diese in der Frist von 6 Monaten geeignetes Material reichlich bereitstellen werden.

Der Apost. Delegat Chinas über die „Neue Sprache“ in China.

Chinas neue Schriftsprache, das *Hai-hua*, hat Anfang beim Kaiser gefunden. Die Regierung will sie deshalb überall durchgeführt sehen. Der Apost. Delegat *Ex. Co. S. Antonini*, der in der neuen Sprache ein gutes Mittel der Annäherung an das chinesische Volk sieht, hat sich in einem Rundschreiben an alle Bischöfe Chinas gewandt und diese Sprache empfohlen. Es heißt in dem bemerkenswerten Schreiben:

„Es scheint, daß die alte Literatursprache *Wen-hua* nur das Erbteil derer bleibt die sich hauptsächlich dem Studium der chinesischen Literatur widmen. So geschieht in China, was im Mittelalter in Italien, Frankreich, Spanien sich ereignete, als der Schatz des Lateinischen den neulateinischen Volkssprachen Platz machte, in denen die Dichter der sog. neuen Generation ihre Werke verfaßten. So hat *Dante Alighieri*, um von anderen zu schweigen, ein Werk geschrieben: „Die Volkssprache“. Seine Göttliche Komödie fing er in Latein an und beendete sie in der Volkssprache. Wenn die Kirche von den fernsten und barbarischsten Jahrhunderten an darauf bedacht war, die Schätze der Wissenschaften zu hüten, so muß gleichermaßen gesagt werden, daß sie sich hingebend um die weite Verbreitung der Volkssprachen zur Unterweisung des Volkes in den katholischen Wahrheiten bemüht hat. Deshalb müssen wir Schüler der Kirche mit Begeisterung die Einführung dieser neuen chinesischen Sprache unterstützen, da sie uns mit einem sehr wirksamen Instrument verleiht, um die katholischen Wahrheiten in geschwieblicher Form wirklich weit zu verbreiten. Die Kommunisten und andere Feinde der Kirche haben sich bemüht, durch diese neue Agentur ihre Fährten zu verbreiten. Wir müssen gleichermaßen mit aller Sorgfalt und Behendigkeit sorgen, ebenso die Lehren des Evangeliums zu verbreiten.“

Der Apost. Delegat gibt dann im Einzelnen an die chinesischen und ausländischen Missionare Anweisungen zum Studium dieser Sprache.

Manifest des katholischen Jugendverbandes Chinas.

Der Verband der katholischen Jugend Chinas, dessen Zentrale in *Peking* ist, veröffentlicht einen Protest gegen die neuen Schulgesetze, die den Religionsunterricht verbieten und religiöse Übungen in den Missionsschulen verhindern. Das schlichte, aber klare Dokument stellt eine Etappe im Leben der katholischen Kirche in China dar, da es eine der ersten Gesten der akademisch-gebildeten Jugend Chinas als *Korporation* bedeutet. Dieses Faktum hat einige Bedeutung in einem Lande, wo seit einem Vierteljahrhundert die Studentenschaft und die aus ihren Reihen hervorgegangenen jungen Männer einen überragenden Einfluß besitzen.

Der Protest hat folgenden Wortlaut:

„Die katholischen Jungmänner und Jungfrauen, die 284795 katholischen Studenten Chinas und alle die, welche im Ausland studieren, protestieren gegen die Unduldsamkeit der Nationalen Regierung in Erziehungsfragen. Die Dekrete, die das Studium der Religion und die religiösen Zeremonien in unseren chinesischen Schulen untersagen, wenden sich direkt gegen das Naturrecht, die chinesische Verfassung die Prinzipien *Dr. Sun Wens* und die Freiheit der Bürger in der chinesischen Republik. Wir wollen, daß die Religion frei in allen unseren Schulen gelehrt werde. Wir wollen in unseren Schulen frei durch Zeremonien Gott verherrlichen, den wir lieben, der Himmel und Erde erschaffen hat keine menschliche Macht hat das Recht, uns an der Befolgung des Gewissens zu hindern. Wir machen unsere Rechte als chinesische Bürger bis zum Ende geltend.“

Die katholische Jugend Chinas.

Vater *Gianfranceschi* Direktor der Radiostation des Vatikans. Der „*Espresso*“ meldet, daß der Papst den Präsidenten der päpstlichen Akademie der Wissenschaften, Vater *Gianfranceschi S. J.*, zum Direktor der vatikanischen Radiostation ernannt hat.

Hinter dem Sowjetstern das Kreuz!

Dürfen wir verzweifeln?

Köln, 29. Sept. 1930.

Roher Kulturtag in der katholischen rheinischen Metropole! Zehntausende demonstrierten, vom Kind bis zum Greis, tragend einen ganzen Wald von roten Zeichen, Sturmflaggen, Wimpeln, Plakaten, Transparenten! Entschlossene Mienen, wirbelnde Trommeln, aufpeitschende Klampirruhe und erhobene Fäuste zum Gruß! Bürger umsäumten in dichter Reihe den stundenlang vorbeiziehenden Zug, neugierig, interessiert, betroffen!

Der Sowjetstern ist das magische Zeichen für die Verzweifeln, für alle, die nichts zu verlieren haben „als ihre Ketten“, wie das kommunistische Manifest sagt. Der Weg zum Ziel ist die Revolution, aber die kompromißlose, die Hundertprozentige, jenseits von allem Konventionismus. Die alte Welt soll verbrennen und bis auf die Schladen ausgetilgt werden, damit die neue Welt frei und ohne die alten Kleingewichte erhebe. — Doch ist diesem Phönixglauben bisher im Weltlauf keine Erfüllung geworden. Nur an einer Stelle ist es möglich und immer wieder durchgedrungen: in der Seele des Menschen, der eine neue Gestaltung in sich aufnimmt, die den Tod des alten *Ich* bedeutet. Abkehr von der materialistischen Gesinnung — das wäre ein entscheidender Angriff auf den „Kapitalismus“. Davon ist der Kommunismus jedoch weit entfernt. Er will ja ein noch diesseitsbewußteres, genuggebundenes, materialistisches Zeitalter heraufzuführen. Gewiß wendet sich das rote Evangelium auch an die menschliche Gesinnung, aber nicht um sie zu erneuern, sondern nur, um die Kräfte der Zerstörung, die Leidenschaft und den Haß zu entfesseln. Tod den konservativen Lebensmächten: der Familie, der Sittlichkeit, dem Heimatsbewußtsein, der Religion! Freiheit dem brutalen Willen zur Macht und Lust in jeder Form!

Was ist jedes anders als eine ungeheure graduelle Verschärfung des liberalen und liberalistischen Geistes. Von einer prinzipiellen Wendung keine Spur.

Die Entscheidung um die Erneuerung der gegenwärtigen Gesellschaft wird nicht auf der Straße, sondern im menschlichen Herzen ausgesprochen. Nur hier hat die Zerstörung, das „*Töten und Werd*!“ Sinn. Das ist das Geheimnis des Kreuzes, die Aufgabe des Christen. Das Wort vom Weizenkorn, daß in die Erde fallen und sterben muß, damit es Frucht bringe, wird zum unüberhörbaren Mahnruf angesichts der roten Marschkolonnen. — Menschen der Heilsarmee verlichten mit Wort und Lied eine Anknüpfung, eine Brücke zu den protestierenden Massen. Antwort, fakte Abweisung, aber ein Rächeln ward ihnen zur Antwort. Wie soll es erst der Priester können! Ein großes Transparent zeigte ein Schachbrett

Deutsche Priester in Südosteuropa.

Unter den Ehrengästen des diesjährigen Katholikentages befand sich ein rumänischer Bischof, der mit seiner Reihe den bescheidenen Zweck verbunden hatte, für sein Bistum deutsch sprechende Priester zu finden. Mit der gleichen Absicht weilte er vor einigen Jahren schon einmal in Deutschland und besuchte damals auch die Deutsche Auslandspriesterkonferenz in Bad Godesberg a. Rh., welche sich im Rahmen ihrer religiösen Gemeinschaft ausschließlich mit der Seelsorge von Ordenspriestern für die Seelsorge bei den Auslandsdeutschen befaßt. Dem nicht allein im östlichen Europa, sondern fast überall auf dem Erdkreis liegt die Versorgung der katholischen Auslandsdeutschen mit deutsch sprechenden Priestern sehr im Argen, so daß z. B. die Augsburgener *Postzeitung* am 19. u. 30. nicht ohne Berechtigung schrieb: „Es wäre an der Zeit, daß die katholische Öffentlichkeit in Deutschland, die so großes Interesse für Heidenmission zeigt, auch der Seelsorge unter den Auslandsdeutschen mehr Augenmerk zuwenden würde.“ — Abiturienten und Schüler höherer Lehranstalten, wie auch Volksschüler der Oberstufe, die vor der heute so schwierigen Weisung stehen, finden als Ordenspriester in der auslandsdeutschen Seelsorge ein hohes und verdienstvolles Ziel. Auch junge, ledige Leute aller Verufe, die als Ordensbrüder den Priestern bei dieser Aufgabe helfen wollen, können in der religiösen Gemeinschaft für die auslandsdeutsche Seelsorge einen schönen Lebensberuf finden. Obengenannte Anhalt steht jedermann mit Rat und allen Zuschüssen gern zur Seite.

Führerkursus am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik zu Münster i. W.

Mit Beginn des Wintersemesters 1930/31 beginnt der fünfte Führerkursus am Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik. Der Führerkursus erstreckt sich über vier Semester. Vorkonditionen für die Zulassung zu dem Kursus als ordentliches Mitglied sind eine abgeschlossene Universitätsbildung (theologisches Abgeschlossenes, philologisches Staatsexamen, Promotion oder Diplomprüfung an einer deutschen Universität) und hinreichende Erfahrung in praktischer Schul- und Erziehungsarbeit. Damen und Herren, welche den bezeichneten Bedingungen gegenüber nicht genügen, die jedoch beabsichtigen, das Erforderliche nachzuholen, können zunächst als außerordentliche Mitglieder eingeschrieben werden. Gesuche um Zulassung als ordentliches oder außerordentliches Mitglied sind bis spätestens 1. November ds. Js. an das Deutsche Institut für wissenschaftliche Pädagogik, Münster i. W., Domblog 9, zu richten. Ein Studium am Institut darf als besonders zeitgemäß bezeichnet werden.

Ein Denkmal für den Urheber des Völkerbundsgedankens.

In Cherbouurg wurde vor kurzem unter dem Präsidium *Briand's* ein Komitee gebildet, das für den *Abt von S. Pierre* ein Denkmal errichten will. Dieser begleitete im Jahre 1712 den Kardinal de *Belignac* auf dem Kongreß von *Utrecht* und wohnte den endlosen Verhandlungen bei, die schließlich zur Unterzeichnung des Friedens führten. Bei dieser Gelegenheit gab er zum ersten Male seiner Idee eines *Weltfriedens* Ausdruck. Die er später in einem dreibändigen Werk, das 1718 erschien, im Einzelnen ausführte. Seine Vorlesungen hante er auf dem Kongreß auf. Was zu nicht willt. Sein Plan umfaßte auch die Einrichtung eines europäischen Schiedsgerichtshofes, der alle Streitigkeiten ohne Blutvergießen zu schlichten hätte.

Spiritismus und Schutzengel.

Die Schweizerische Kirchenzeitung macht auf eine neue Art von Spiritismus aufmerksam, die von Einhabeln aus unter den Katholiken der *Wärderschweiz* Verbreitung fand. Schließlich aber auch Eingreifen des *Bischoflichen Amtes* von *Chur* nötig machte. An

mit der Bezeichnung und Aufschrift: *Schach Matt eurem Todfeind, dem Baffen!* — Freilich liegt manches nur an der Oberfläche. Verärgerung, Enttäuschung, Verhekung haben eine Fätschicht gezogen, die einem opfermutigen tollerbundenen Priesterherzen nicht lange widersteht. Aber auch wo der Haß in die Tiefe gedungen ist, reicht das Kreuz mit seiner weltspannenden Kraft noch hin. Nicht bloß, weil nur die Gleichgültigkeit der Tod der Liebe ist, wie der große Gedendheilige dieses Jahres vor anderthalb Jahrtausenden gelagt hat. SInzu kommt der Erlösungsglaube, der Punkt des *Messianismus*, der im *holländischen Proletariat* lebt und echt ist, während die *Sakrament-Festhalten* in unechter *Romantik* und *weidollem Theater* zerfällt. Die Kraft des *holländischen Glaubens* ist groß und bereit, das „*Fegfeuer des Sozialismus*“ (*Lenin*) zu überleben, Hunger und *Verbesnot* für das Reich der Zukunft zu ertragen. Wo solcher *Opfermut*, der im Fanatismus allein keine Erklärung findet, lebt, ist Christi *Bottschaft* nicht fern. Der noch größere *Opfer- und Liebeshülle* des *Cristen* muß diese Bottschaft bringen. Und schließlich hat die *herbeigesehene Gnade* des *Neuen Bundes* zu allen Zeiten aus *Saulusmenschen* *Paulusmenschen* geschaffen. *Opfer* und *Gebet* sind die nie verrohtenden *Waffen* des *Christentums*.

Dr. *Reinermann-Köln*.

Eine antikomunistische Ausstellung in Brüssel

In den letzten Septembertagen wurde in Brüssel die erste antikomunistische Ausstellung eröffnet, die ihr Entstehen der tatkräftigen Hilfe des ehemaligen belgischen Königs für Südböhmen, *Herrn Joseph Duillet*, zu verdanken hat. Duillet weilte 35 Jahre (1892-1927) in Sowjetrußland und hat vor einigen Monaten das aufsehenerregende Buch *„Moskau ohne Maske“* veröffentlicht.

Neben zahlreichen Zeitungsausschnitten aus der französischen, flämischen, deutschen, russischen, ukrainischen, serbischen und jüdischen kommunistischen Presse ist auch reichliches Bildmaterial über die Kulturverbrechen des Bolschewismus vorhanden. Dokumente über die Vergewaltigung der Kirche und Religion stehen neben anderen, die wiederum die Sozialisierung der Frau bestätigen. Bilder und Tabellen illustrieren dem Besucher das „*paradiesische*“ Leben der Bürger des „*freien aller freien Staaten*“ und zeigen in überblücklicher Form den fortschreitenden Niedergang der *Wirtschaft* bei den *Sowjets*. Die Ausstellung trägt erheblich dazu bei, dem skeptischen Westen ein wahrheitsgetreues Bild über *Sowjetrußland* zu geben.

der Spitze der Bewegung steht eine aus Deutschland stammende protestantische Dame, die anfangs eine große Hinneigung zum *Katholizismus* zur Schau trug, seit dem Verstoß jedoch kein Interesse mehr am *Katholizismus* hat.

Sie geht von der Erwägung aus, daß infolge der immer schlechter werdenden Zeiten in Bälde nicht mehr genug Priester für eine hinreichende Seelsorge vorhanden sein werden. Sie müssen sich die Menschen in unnötiger und passiver Weise der Führung ihres Schutzengels anvertrauen, so daß der Engel eine absolute Herrschaft über ihre Gedanken und ihren Willen erhalte. Nach einer Art Bekehrung ist der Schutzengel so weit, daß der Schutzengel sich auf seinen Anruf meldet und ihm auf unüberwindliche Weise gute Gedanken einflößt, die der Schutzengel automatisch niederschreibt. Ein Gefühl jünger Glückes sollen diese Eingebungen begleiten. Später oder sollen auch Zeiten der *Trostlosigkeit* sich einstellen. Aber auch das geht wieder vorbei. Die genannte Dame behauptet, sie habe die *Mission* erhalten, diese *Neuung* zu verbreiten.

Dem Verfasser des Artikels in der Schweizerischen Kirchenzeitung haben einige unter *Diktat* des „*Schutzengels*“ gefertigte Offenbarungen vorgelegen. Im allgemeinen waren die Sachen sehr erbaulich, gingen aber nicht über das hinaus, was die *Schreiber* in Anbetracht ihres Bildungsgrades von selber wissen konnten. Die *Rolle* freilich, die dabei dem Schutzengel zugeschrieben wird, läßt sich schwerlich vereinbaren mit der *katholischen Lehre* von den *Bekehrungen* der „*dienstbaren Geister*“ zu uns Menschenkindern. Ferner wird hervorgehoben, daß diese *Bekehrung* der *Schüler* manchmal zu schweren *Nervenstörungen* geführt habe, wie das ja auch bei *spiritistischen Medien* beobachtet wird. Auch *gänzliche Geistesstörung* ist vorgekommen. Das *Verbot* des *Bischofs* von *Chur* ist also sowohl im *irdischen* Interesse als auch im *Interesse* der *Gesundheit* vollaus begründet. Am meisten aber zu denken die *Ausstellung* des *Brieflebens*, die durch den zu *bestürzenden* *Briefmangel* kaum noch *notdürftig* erklärt und *eingeschränkt* wird.

Vom Theater ins Kloster.

Eine junge französische Schauspielerin, *Yvonne Goutin*, Mitglied der *Comedie Francaise*, die nach allgemeinem Urteil eine glänzende *Laufbahn* vor sich hätte, wird in diesen Tagen ins *Benediktinerkloster* eintreten. *Traß* *Genf*, trotz vorhergehender *Naturkatastrophen*, trotz täglicher *Mordberichten*, fällt diese *Tatfache* täglich lange *Spalten* der *Tagespresse* und bildet das *Gespräch* von *Paris*. Selbst die *Antikpresse* hält mit ihren *Äußerungen* nicht zurück. *Der „Figaro“* schreibt: „In unserm *freidenkerlichen* Jahrhundert ist man erstaunt, eine junge Frau zu sehen, die — höchstens 30 Jahre — mit einer *guten Zukunft* vor sich — ein *ganz christliches Herz* mit einer *guten Seele* Flamme in sich trägt. Am *Sonntag* wird sie zum *letzten Male* zu ihrem *Publikum* herabsteigen, das ihr *guzugewohnt* *placete*. Dann wird sie dem *Schicksal* überlassen. Selbst die *mehrer* *Empfindungen*, die für einen *Gehorsam* gegenüber einem göttlichen *Auf* kein *Verständnis* haben, spüren etwas wie *Hochnachtung* gegenüber diesem *Verzicht* auf die *Welt*, diesem *freien* *Einschluß* zum *Klosterleben*. Sie würden gern einen *profanen Grund* dafür finden, als ob von einem *solchen* *hier* die *Rede* sein könnte. Alle aber müssen *unmöglichlich* *bewundern*, was sie „eine *Seele* aus *vergangenen* *Zeiten*“ nennen. Und tatsächlich, in einer *Zeit*, wo die *Frauen* gierig danach sind, ihr *Leben* zu *leben*, sich „nichts *entgehen* zu lassen“, erscheint die *Wahl* eines *geistigen Lebens* wie „ein *Märgen* aus *alter* *Zeit*“, eine *Tat*, die *vollkommen* *frei* ist von *jeglichem* *materiellem* *Interesse* und *einzig* *erfüllt* von dem *heiligen* *Verlangen* nach der *Speise* des *Herzens*. Mag sein, daß es eine *altmodische* *Geste* ist. Aber *darum* *gerade* *ist* sie *höflich* — *gleich* der *Herbstrose*, die der *Dichter* *besingt*.“

Karlsruher Nachrichten

Dienstag, den 7. Oktober 1930

Geschäfte auf der Straße



Wenn man in Deutschland oder England Geschäfte abschließen will, so begibt man sich zu dem Büro dessen, mit dem man verhandeln will, und bespricht dort die Sache. Das ist nicht überall so. Wenn zum Beispiel in Paris die Verhandlungen nicht recht vorangehen, dann heißt es sofort: „Wir wollen etwas essen oder ein Glas Bier trinken gehen.“ Und nicht selten geschieht es, daß die wichtigsten Geschäfte beim Essen oder bei einem Trunk abgeschlossen werden. Doch es gibt noch andere Methoden. Kommt man noch südlicher, dann müssen die Dinge schließlich auch nach den Schluß des Restaurants entbehren, und man verhandelt auf offener Straße. Insbesondere ist von Madrid bekannt, daß dort auf der Straße mehr Geschäfte abgeschlossen werden, als man im Norden für möglich hält.

In Lissabon macht man alles stehend auf der Straße ab, und wenn der Portugiese wegen eines Kaufes oder wegen einer Bestellung verhandelt, muß er auf alle Fälle einen „Stützpunkt“ haben. Auf der Straße lehnt er sich gegen ein Bankgebäude, ein Hotel oder ein großes Geschäftshaus. Man kann denn auch überall in Lissabon an den Hauptpunkten der Stadt schwärmende Gruppen sehen, deren Hauptpersonen sich an die Wand großer Gebäude lehnen. Die Gruppen verhandeln miteinander oder politisieren. Das Interessanteste ist, daß die Architekten in Lissabon diesem Verhalten Rechnung tragen. Bei den meisten großen und an den öffentlichen Gebäuden sind, etwa in der Höhe der Ellenbogen, kupferne oder eiserne Stützen angebracht, die eifrig benutzt werden. In einzelnen Fällen sind diese Stützen selbst doppelt angebracht. Die unterste dient dann zum Sitzen. Zu gewissen Stunden sind diese Lehnen alle von Menschen, die Zigaretten rauchen, besetzt; an dem lebhaften Gebahren der Leute sieht man, daß sie mit ihrer Ware oder mit ... ihren politischen Kandidaten beschäftigt sind.

Wenn man in Lissabon nach jemandem fragt, erhält man zur Antwort: „Er ist auf dieser oder jener Straße, vor dem und dem Bankgebäude zu finden.“

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle am Wochenende

Am Samstagabend scheuten die Pferde eines vor der Wirtschaft zum Parfischlöcher in Durlach aufgestellten Führwerks, anscheinend vor einem Lieferkraftwagen. Die Tiere sprangen den abschüssigen Weg vor der genannten Wirtschaft zur Eulingstraße hinunter. Hierbei wurden die beiden Wirtspferde am Eingang zum Parfischlöcher umgerissen und beide Pferde erheblich verletzt, jedoch sie mit dem Viehtransportwagen abtransportiert werden mußten.

Am Sonntagvormittag stießen Ede Marien- und Luisenstraße zwei Personenwagen dadurch zusammen, daß der Führer des durch die Marienstraße kommenden Personenkraftwagens dem durch die Luisenstraße fahrenden Wagen des Vorfahrtsrecht nicht ließ. Es entstand ein Sachschaden von etwa 200 Mark.

Am Sonntagmorgen fuhr zwischen Hirsch- und Douglasstraße der Führer eines Personenkraftwagens, der in östlicher Richtung durch die Kaiserstraße fuhr, auf eine haltende Kraftdrosche von südwärts auf. Das angefahren Fahrzeug wurde nach vornwärts geschleudert und stieß noch mit einem anderen Kraftwagen zusammen. Alle drei Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Personen wurden nicht verletzt.

Diebstähle

Einem ledigen Kaufmann wurde während seiner Abwesenheit aus seinem unversicherten Söhrant ein Smoking, ein weiterer Anzug und eine Hose im Gesamtwert von 335 Mark gestohlen.

Ein lediger Zigarrenmacher stahl einem im gleichen Hause wohnenden Maurer ein Paar Herrenschuhe.

Einer Angestellten entwendeten unbekannt Diebe beim Umzug aus einem abgeschlossenen Waschtisch 250 Mark.

In der Zeit vom Samstag zum Sonntag sind zwei Fahrräder entwendet worden, bei vier Fahrrädern wurde die elektrische Lichtanlage gestohlen. Ein Fahrrad, vermutlich von einem Diebstahl herrührend, ist aufgefundener worden.

Betrug

Ein lediger Kaufmann schädigte das Gefellenheim durch Verschweigen seiner Zahlungsunfähigkeit um 199 Mark. Der Täter ist flüchtig.

Körperverletzung

Zwei Päder misshandelten einen Arbeitskollegen in einer hiesigen Wirtschaft. Beide Täter gelangten wegen Körperverletzung zur Anzeige. Ferner kam es in einer Wirtschaft in Mühlburg zu Tätlichkeiten zwischen einigen Gästen, wobei mit Biergläsern geworfen und zwei Fenster Scheiben zerschlagen wurden. Einer der Täter wurde vorläufig festgenommen.

10 Jahre Polizeigefangenverein

Jubiläumskonzert der Polizisten

Witten in der Notzeit des Aufbaues nach dem verlorenen Weltkrieg schlossen sich die Karlsruher Polizeibeamten zu einem Gesangsverein zusammen, der am Sonntagabend in der gut besetzten Festhalle die Feier des 10jährigen Bestehens feierlich begehen konnte. Für die Leistungsfähigkeit des Vereins spricht gleichermaßen das künstlerisch wertvolle, hochstehende Programm, als auch die in allen Teilen erhaltene und gelungene Durchführung desselben, die einen gewissen militärischen Schlich nicht verleugnen konnte. Neben dem Gesangschor des Vereins selbst hatten sich die Polizeikapelle unter Obermusikmeister Heilig und zwei von ihrer früheren Wirksamkeit hier besonders beliebte Künstler, Kathinka und Sellmut Neugebauer zur Verfügung gestellt.

Nachdem der „feierliche Marsch aus der Oper Die Folsinger“ von der Kapelle, wie ihre nachfolgenden Darbietungen, so der „Auszug der Meistersinger“ und das große „Bruchkonzert“ mit dem hervorragenden Geiger Palenski, als gerne gehörten Solisten, mit großer Prägnanz und starker Ausdruckskraft gespielt, dem Abend den weisevollen Auftakt gegeben hatte, ehrten die Sänger ihre toten Kameraden durch den getragenen, ersten Männerchor von Weid und Hilde Weidmann sprach mit Klug und vornehmer Betonung den Vorpruch: „Beiegruh“, der eine Verherrlichung des deutschen Viebes und eine Verjüngung der Aufgaben des Polizeibeamten in sich schloß. Kriminalsekretär Kramer begrüßte in seiner Eigenschaft als 1. Vorsitzender des Vereins die Festversammlung, an ihrer Spitze den Direktor des Festes und höchsten Chef der Polizei, Herrn Minister Wittemann, dem er für den gestifteten Vokal ergebnis dankte, weiter die Herren des Festauschusses, Herrn Oberst Blankenhorn, Vertreter der Stadtwahlverwaltung, der Presse, der Brudervereine und Berufsorganisationen. Er betonte den Zweck dieser schlichten Feier, die in erster Linie das Vertrauen zu den Polizeibeamten in der Bevölkerung haben und beweisen soll, daß das deutsche Volk geachtet ist, Ehre und Majestät gegenüber zu überbrücken. Herr Polizeioberst Blankenhorn sollte in seiner Festansprache den Polizeibeamten, die nach den aufregenden Stunden des täglichen Dienstes ihre freien Stunden der Muße des Gefanges wid-

men, volle Anerkennung und meinte, daß sei ein gutes Zeichen, denn wer jungt, der ist nicht böse, nicht mürrisch und den braucht man nicht zu fürchten. Er wünschte dem Verein weiter eine gedeihliche Entwicklung.

Herr Minister Wittemann sprach ebenfalls herzliche Glückwünsche aus und betonte den Wert der Kunst des Gefanges als Erholung für den angestrengt tätigen Menschen, in der es die Polizeibeamten schon erfreulich weit gebracht haben und die sie mit allen Kräften weiter pflegen sollen. Dabei gedachte der Minister auch anerkennend des beim Feste anwesenden Dichters Vierordi, dem die Zuhörer eine spontane Ovation darbrachten.

Im Verlaufe des Abends zeigte sich dann der Männerchor, unter der straffen und sicheren Führung des Chormeisters Fajsel, in mehreren größeren Chorwerken von der besten Seite. Besonders fallen die wuchtigen und langwollen Rufe auf, während die Tenöre nur in der Mittellage ruhig und gedreht, während die Höhe wird zu sehr forciert und gedrückt; der Chorchor singt mit Empfindung und gutem Verständnis.

Besonders freudig begrüßt wurde der hier schon lange Jahre nicht mehr gehörte Kammerjäger Neugebauer, seit einigen Jahren am Nationaltheater Mannheim mit Erfolg tätig, der in Liedern von Grieg zeigte, daß seine Stimme noch den alten, blühenden Schmelz und den warmen, sinnlichen Klang aufweist, wenn sie auch in der Höhe der Zeit ihren Tribut zollen mußte. Kathinka Neugebauer führte ihren Tribut zollen mußte. Kathinka Neugebauer führte ihren Tribut zollen mußte. Kathinka Neugebauer führte ihren Tribut zollen mußte.

Schließlich nahm Oberst Blankenhorn noch die Ehrengabe einer großen Anzahl Gründungsmitglieder, die für 10jährige Mitgliedschaft Ehrennadel und Diplom erhielten, vor. Es sind dies die Polizeibeamten: Püls, Vogel, Brandmaier, Erb, Puhl, Fleig, Kuchs, Heil, Heurich, Hermann, Jöfel, Kraemer, Kösch, Moritz, Schreiner, Schwarz, Sprauer, Stuhlmüller, Wiesel, Widmaier.

Ein Festball, unter Tanzmeister Braunagels gewiegter Leitung, bildete den Abschluß der schönen Feier.

Bei einem schweren Autozusammenstoß verunglückt

Auf der Landstraße zwischen Denzlingen und Gundelfingen bei Freiburg rannte am Samstagabend ein in scharfer Fahrt begriffenes Personauto aus Freiburg beim Überholen eines anderen Autos in einer Kurve auf das entgegenkommende Auto des Rechtsanwalts Kramer von Freiburg. Beide Wagen wurden schwer beschädigt. Während der Fahrer Rechtsanwalts Kramer mit einer Verletzung des linken Armes davon kam, wurde der im Inneren des Wagens sitzende Dr. Perk aus Karlsruhe, wohlhabend, 30-jährig, nach vorn geschleudert, wodurch er eine schwere Schädelverletzung mit großem Blutverlust erlitt. Die vordere Kopfhaut war regelrecht skalpiert. Er wurde sofort in die chirurgische Klinik nach Freiburg verbracht. Dr. Perk befand sich in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der badischen Männerhilfsvereine und als Vorsitzender des deutschen Sanitätskolonnenverbandes auf der Fahrt nach Dittschwandern, um dort der Gründungsfeier der neugegründeten Sanitätskolonne beizuwohnen.

Hoffänger-Poesie

Gesang rührt immer noch des Menschen Herz.

Vom Hof her erschallen absonderliche Töne. Das ist nichts Seltenes, denn in immer wiederkehrender Folge preisen vom frühen Morgen bis zum späten Abend Straßenhändler ihre Ware in gesangsähnlichen Tönen an. Aber diesmal war es etwas anderes. Erst glaubte ich, es sei eine Art Dubelbad, dann nahmen die Töne fester Gestalt an, fast konnte man meinen, ein Mensch werde harter Tonart unterworfen. Es war ein Hoffänger ...

Er sang — falls man das, was er von sich gab, so nennen darf, ein furchtbar trauriges Lied. Erst kam etwas darin vor von einem tauschenden Wasserfall, dann sprang ein Reitermann von einem Aßel und trat in eine Tür, wo ein alter Mann ihn an sein Herz zog, ihn als seinen Sohn legitimierte und sich entschuldigte, daß seine Mutter verächtlich vor ihm gestanden sei. Da erlachte der Sohn den Vater mit einem scharfen Dolch oder umgekehrt und der Rest hänge sich auf, worauf alsbald der Vorde feststellte, daß nun alle Beteiligten in kühler Erde ruhten. In wohlgeleiteten Worten knippte er hieran nun die Bitte, ihm Mitleid und Entgelt zu gewähren, da er auf so schauerliche Weise sein Leben fristen müsse.

Das schlug in alle Dienstmädchenherzen ein, und von allen Seiten fielen die Großsen. Und noch eine halbe Stunde lang ertönten aus allen benachbarten Höfen und Gärten mitleid-erweckende Klänge von Wasserfällen, Hof und Reiter und erschütterlichen Morden. Hoffänger-Poesie ...!



Radiumspende zur Bekämpfung der Krebskrankheit

Am Sonntag, 9. November, soll bekanntlich die öffentliche Sammlung für die Radiumspende des badischen Volkes zur Bekämpfung der Krebskrankheit stattfinden. Der Badische Landesverband zur Bekämpfung des Krebses veranlaßt gegenwärtig an die beteiligten Körperschaften einen Aufruf, in welchem er über die Verbreitung der Krebskrankheit folgende Mitteilung macht:

„Im Jahre 1929 starben in Baden an Tuberkulose 2168, an Krebs aber 2932 Menschen. In Karlsruhe ist die Tuberkulose-Sterblichkeit auf je 10 000 Einwohner von 20 Personen im Jahre 1915 auf 8,7 Personen im Jahre 1928 gefallen, die Krebssterblichkeit aber von 10 Personen im Jahre 1915 auf 15,5 Personen im Jahre 1928 angeklungen. In einem badischen ländlichen Amtsbezirk mit etwa 45 000 Einwohnern sind im ersten Halbjahr 1930 an Lungentuberkulose 6, an Krebs aber 33 Personen gestorben.“

Man wird angesichts dieser furchtbaren Zahlen einer Radiumspende des badischen Volkes unbedingt das Wort reden müssen. Die gesammelten Mittel sollen den Krankenhäusern, Kliniken usw. zur Beschaffung von Radium zur Verfügung gestellt werden, damit eine Heilung der kranken Patienten möglich ist. Das Radium ist aber außerordentlich teuer; ein Milligramm kostet etwa 274 Mark, ein Gramm also 274 000 Mark. Deswegen ist es notwendig, durch die erwähnte Sammlung am 9. November größere Beträge zur Anschaffung von Radium zu erlangen. Die Krebskrankheit kann nur auf diese Weise eingedämmt werden.

Die Polizei prüft

Im Monat September wurden 1577 Kannen Milch geprüft und 599 Proben zwecks Untersuchung erhoben. Davon mußten 19 als gewässert, 24 als entrahmt, 8 als fettarm und 87 als schmutzig beanstandet werden.

Die Beanstandungen fallen den Produzenten bzw. den Milchsammlern zur Last, während die Kontrolle von 189 hiesigen Milchhändlern in dieser Beziehung keine Beanstandungen ergaben.

Die Aufbewahrung der Milch und der zum Milchhandel benutzten Gefäße mußte in 15 Fällen beanstandet werden.

Begen Verkauf von Milch in Wohnzimmern oder sonstigen hierzu ungeeigneten Räumen gelangten 5 Milchhändler zur Anzeige.

Von sonstigen Nahrungsmitteln und Genussmittelnproben waren zu beanstanden: Butter, Käse, Buttergebäck, Hafersflocken, Gemürze, Marmelade, Würstwaren, Schmelzspeise, Wein und Speiseeis.

Die Kontrollen von 158 Metzgereien und Feinkosthäusern ergaben 47 Beanstandungen bezüglich der Schlachthof- und Fleischbeschauordnung. 12 Gewerbetreibende mußten zur Anzeige gebracht werden, weil sie von auswärtigen Fleisch in hiesige Stadt einfuhrten, ohne dasselbe hier der amtlichen Nachschau zu unterstellen. In einem Falle mußte das Fleisch beschlagnahmt und auf der Freibank verkauft werden. Ferner ein Metzgermeister, der die amtlichen Fleischbeschauempfehle von zwei Schindeln entfernt hatte. Gegen 96 Gewerbetreibende mußte wegen verschiedener Übertretungen und Vergehen gegen gewerbliche Vorschriften Strafen eingeführt werden.

+ Die Lichtreichweite der Laterne eines Motorrades. Nicht allen Motorradfahrern dürfte bekannt sein, daß Vorschriften für die Lichtreichweite der Laterne eines Motorrades bestehen. Die Laterne eines Motorrades muß den Lichtschein derart auf die Fahrbahn werfen, daß sie auf mindestens 20 Meter vor dem Fahrzeug vom Führer übersehen werden kann.

Für nur 13 Pfennig 2 Teller gute Suppe

müheles auf einfache Weise - durch kurzes Kochen mit Wasser

aus MAGGI'S Suppen-Würfeln



Ein Ereignis für jede Dame ist immer der Beginn der Saison
Größte Lagerhaltung in Modestoffen

Kleider- u. Mantelstoffe · Seide u. Samt



zu zeitgemäß
außerordentlich billigen
Preisen

Leipheimer & Mende

Glosse der Woche

Salomonisches Urteil.

Leere Milchkannen, die lediglich mit einem Deckel verschlossen sind, stellen, wenn in ihnen eine Mitteilung befordert wird, keinen verschlossenen Brief dar.

So weist sprach jüngst ein süddeutsches Oberlandesgericht. Was bedeuten corpus juris, code Napoleon und V.G.B. gegenüber einer solchen Weisheit! Stümper waren sie alle, Volksblutlötten.

Wer tiefer, noch tiefer als jenes Oberlandesgericht in die Jurisprudenz einzudringen vermag, der kommt nach abgeschlossener Lebensarbeit vielleicht noch zu dem Resultat, daß leere Milchkannen, die lediglich mit einem Deckel verschlossen sind, nicht nur keinen verschlossenen Brief, sondern darüber hinaus, selbst wenn in ihnen eine Mitteilung befordert werden sollte, auch keine Ausschüttung, Bücher mit sieben Siegeln, Eisenbahnwaggons darstellen, wobei aber noch ergänzend hinzugefügt werden kann, daß je nach dem Inhalt, also bei eventuellem Fehlen einer Mitteilung, es noch nicht absolut sicher zu sehen scheint, ob dann diese Milchkannen tatsächlich Milchkannen darstellen. Sollten z. B. diese Milchkannen Bier enthalten, so bestünde die Wahrscheinlichkeit dafür, daß — aber man soll bekanntlich in ein schwebendes Verfahren nicht eingreifen.

Zumal das Oberlandesgericht in einem Anflug von mimosenhafter Bescheidenheit vergessen hat, zu sagen, was denn eigentlich Milchkannen, die lediglich mit einem Deckel verschlossen sind, wenn in ihnen eine Mitteilung befordert wird, denn eigentlich darstellen.

Nach Männerverein der Kuratie Knielingen. Eine sehr gut gelungene Versammlung war die Monatsversammlung des Oktober, die am letzten Mittwoch in Nagau im „Antler“ stattfand. Sie war ziemlich gut besucht. Wir kommen nicht zusammen nur um Vereinsgeschäfte zu erledigen oder über Alltägliches zu reden, vielmehr soll jede Zusammenkunft eine Art Volkshochschule sein. Jeder Besuch soll uns innerlich reicher machen, reicher an Wissen, reicher an Glaubensfruchtbarkeit, reicher an Mut, um für die kathol. Sache einzustehen. Diesmal durften wir einen besonders gehaltvollen Vortrag hören. Herr Studentat Robert von Karlsruhe-Müppurr sprach über die Geschichte und den Sinn des Mönchtums, speziell des Benediktinischen Ordens, dem unsere einstigen Glaubensboten angehörten. Er ging dann über auf die Schilderung der Erzabtei Beuron. Tiefen Eindruck hinterließ die Erzählung des persönlichen Erlebten: Beuroner Kunst, die Pflege des Chorals, Gebet und Arbeit der Mönche wurde so recht anschaulich geschildert. Eine größere Anzahl von Bildarten ergänzte das Wort. Nur zu rasch war die Vortragstunde verflohen. Einige Mitglieder gaben noch Entfesselt und Heiteres zum Besten. Eine große Anzahl von Volksgliedern wurden mit Begeisterung gesungen.

Wegen Betrugs gelangten drei Schreinergefallen von Durlach zur Anzeige, weil sie drei Wochen lang Arbeitslohnunterstützung bezogen, obwohl sie voll beschäftigt waren, und ein Möbelfabrikant von Durlach wegen Beihilfe zum Betrug, weil er seine Gesellen zum Bezug der Arbeitslohnunterstützung aufgefordert und denselben die zum Stempeln nötige Freizeit gewährt hat.

Badisches Landestheater. Nach Wiederholung der musikalisch-literarischen Komödie „Kaffaff“ von Verdi am Dienstag, den 7. Oktober, steht diese Woche im Zeichen der „Nibelungen“. Für die „Volkshöhle“ geht am Mittwoch, den 8., und Donnerstag, den 9. Oktober, Friedrich Hebbels „Der gehörnte Siegfried“ und „Siegfrieds Tod“ in Szene und am Freitag, den 10. Oktober, beginnt mit dem „Reingold“ (Vorabend) Wagners Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen“ in der Neuinszenierung durch den Intendanten Dr. Waag. Als „erster Tag“ schließt sich am Sonntag, den 12. Oktober, „Die Walküre“ an; „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ folgen am 16. und 19. Oktober.

Das Lustspiel „Die Prinzessin und der Eintänzer“ gelangt am Samstag, den 11., und das Lustspiel „Wann kommst du wieder?“ von Langham am Sonntag, den 12. Oktober — und zwar letzteres im Konzerthaus — zur Wiederholung. — In Vorbereitung befinden sich Goldonis Lustspiel „Der Diener zweier Herren“ (neu bearbeitet von Felix Kneller) und der alt-französische Schwan „Udoat Patelin“; ferner das erste Stück des „Welttheater“, „Sylus das Schauspiel“, „Bort“ von Gerhard Menzel.

Johann Strauß kommt nach Karlsruhe. Dieser in ganz Europa bekannte und beliebte Wiener Dirigent ist ein Musterbeispiel eiserner Selbstdisziplin. Die Verlässlichkeit und die Pünktlichkeit in allen privaten und geschäftlichen Dingen ist bewundernswert. So z. B. wurden diesem Meister des Tanzes Angebote gemacht, die Konzertreise mittels Auto zurückzulegen, ja es wurden ihm sogar Wagen zur Verfügung gestellt, doch kein noch so verlockendes Angebot kann Strauß von seinem Prinzip abbringen, die Bahn zu benutzen. Den ersten Morgen benötigt er, um ja frühzeitig in der nächsten Konzertstadt einzutreffen, um also seiner Sache ganz sicher zu sein. Nur einmal, es gibt ja im Leben keine einzige Regel ohne Ausnahme, hat er sich überreden lassen, mit einem guten Freund nach Beendigung eines Nachmittagskonzerts in Scheeningen mit dem Auto weiterzufahren, um abends 8 Uhr im Amsterdamer-Concertgebäude sein Konzert zu dirigieren. Es war ein prachvoller Sonntag, und Strauß fuhr mit dem Auto von Scheeningen ab. Eine Panne — ein Aufenthalt von über einer Stunde auf der Landstraße — und er kam zum ersten, aber, wie er sagte, auch zum letzten Male zu spät zu seinem Konzert. Er war untröstlich darüber, niemand wird ihn mehr zu einer Ueberlandfahrt in ein Auto bringen.

Eine gute Bratensoße war von jeher der Stolz der Hausfrau; ihre Zubereitung erfordert viel Aufmerksamkeit und Verständnis. Heute stellt man sie einfach mit Hilfe der von Maggi neu herausgegebenen Bratensoße (in Würfelform) her. Ein solcher Würfel ergibt ohne Umstände, nur durch Aufkochen mit Wasser, 1/2 Liter vorzügliche Soße, die man zu Braten aller Art, Nieren, Gulasch, Rubein, Klößen, Kartoffelgerichten usw. verwenden kann.

Das Krankengeld der Hausgehilfen

Nach dem neuen Recht der Krankenversicherung darf die Krankentasse einem Versicherten, der während seiner Krankheit das Arbeitsentgelt weiter erhält, kein Krankengeld zahlen. Zum Arbeitsentgelt in diesem Sinne gehört auch die Gewährung freien Unterhalts und freier Wohnung. Die Bestimmung gilt also auch für Hausgehilfen. In Verbindung mit dieser Neuregelung ist beachtenswert, daß die früher im Gesetz enthaltene Bestimmung, nach welcher der Arbeitgeber berechtigt war, dem Hausgehilfen das Krankengeld auf den Lohn anzurechnen, fortgefallen ist. Die Rechtslage ist nunmehr folgende:

Nach § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches hat der Hausgehilfe Anspruch auf Arbeitsentgelt, wenn er für eine nicht erhebliche Zeit durch Krankheit verhindert wird, seinen Dienst zu verrichten. Er müßte sich jedoch das Krankengeld anrechnen lassen, das er von der Krankentasse erhielt. Da nun aber nach dem neuen Recht, das durch die bekannte Notverordnung des Reichspräsidenten eingeführt ist, von der Krankentasse kein Krankengeld mehr gezahlt werden darf, so kann es auch vom Arbeitgeber nicht auf den Lohn angerechnet werden. Der Hausgehilfe erhält also den vollen Lohn, aber kein Krankengeld. Zum Ausgleich muß die Krankentasse für solche Versicherte entweder die Beiträge senken oder aber für sie das Krankengeld für die Zeit nach Wegfall des Lohnes erhöhen.

Winkelsignale statt Sirenen. Das Oberlandesgericht Breslau hat ein bemerkenswertes Urteil gefällt, in dem es das Winken mit den Scheinwerfern als Signal beim Überholen oder als Zeichen für entgegenkommende Wagen für zulässig erklärt. In der Begründung wird ausgeführt, daß der Kraftwagenführer z. B. nachts kein anderes Mittel habe, um bei Begegnung mit anderen Fahrzeugen zu verstehen zu geben, der entgegenkommende solle abblenden; nach Entscheidungen eines anderen Oberlandesgerichtes ist es auch gestattet, in beleuchteten Ortsteilen die großen Scheinwerfer kurz aufleuchten zu lassen, wenn die Straßenbeleuchtung nicht ausreicht.

Theateraufführung des Königlich Konservatoriums am 8. Oktober im Künstlerhaus. Kammeropern mit nur wenigen Personen und ohne Chor sind selten. Zu ihnen zählt das Liederspiel „Mosh Mimosy“ des Karlsruher Mozartforschers Anton Kuldolph, das in Mannheim seine Uraufführung erlebt hat und seitdem auch in Buenos Aires sehr erfolgreich aufgeführt worden ist. 15 der schönsten Mozartlieder, situationsgerecht in eine schlichte, dreiaktige Handlung gefaßt, erweisen hier ihre dramatische Schlagskraft. Ein wunderbarer Canon bildet das finale des zweiten Aktes, ein schöngeliedertes Terzett das Schlußfinale. Die Ballade vom „Weiden“ (von der Schaffnerin, die „das Weiden geriet“) gibt der Handlung Fabel und Sinn. Die Kritik hat sich überall sehr lobend über das Werkchen ausgesprochen. So schreibt das „Argentinische Tagblatt“ u. a.: „Mit einem reizenden Liebespiel „Mosh Mimosy“ von Ant. Kuldolph nahm das Gastspiel der Deutschen Kammeroper seinen Fortgang. Vielleicht wäre es ein glücklicher Griff gewesen, wenn man zur Eröffnung des Gastspiels (einige Tage zuvor) dieses prächtige kleine Intermezzo gewählt hätte. — Durch die eingeflochtenen Wieder wird dem Ganzen ein echt Mozartischer Geist gegeben: warm und innig, lebensvoll und wahr, aller Pose und Krafte fern, natürlich und gesund. Es ist ein Werkchen, wie es unserer heutigen unruhigen Zeit, in der der Ruf zur Sammlung, zur Verinnerlichung, zur Wiedergewinnung der Intimität immer lauter erklingt, so recht willkommen ist.“ — Die Karlsruher Uraufführung findet Mittwoch, den 8. Oktober, abends 8 Uhr, im Künstlerhaus statt.

Männer Vinzentius Verein

Wir bitten dringend um Ueberlassung noch brauchbarer, abgetragener Kleider, Unterhosen, Handschuhe, Socken, Schuhwerk usw., hauptsächlich für Männer und Knaben.

G. Siebold, H. Krämer, A. Schmitt, E. Künste, R. Bordes, E. Reber.

Studienrat Dr. Rob. Bege Karlsruhe spricht
Dienstag, den 7. Oktober
20 1/2 Uhr im oberen Saal des Restaurant „Goldener Adler“

Wirtschaft, Organisation und Mensch.

Asthma ist heilbar!

Asthmakur nach Dr. Alberts kann selbst veraltete Leiden dauernd heilen. Aerztliche Sprechstunden in Karlsruhe, Radolfstr. 12, eine Treppe, Nähe Durlacher Tor. — Jeden Dienstag von 10-1 und 2-4 Uhr.

„Wer schneidert das schönste Kleid.“
Wettbewerb der Firma W. Boländer.

Wie aus der heutigen Anzeige der Firma W. Boländer zu ersehen ist, veranstaltet dieselbe einen interessanten Wettbewerb für alle Damen, die sich aus den Stoffen der Firma W. Boländer ihr Kleid selbst anfertigen wollen. Diese originale Benützung wird sicher sehr vielen Damen willkommen sein, zumal wertvolle Preise ausgeföhrt sind.

Neue Filiale der „Nima“.

Wie aus dem heutigen Anzeigenteil ersichtlich, eröffnet die hier schon seit Jahren bestehende Firma Nima Schuhhandlungsfabrik, Karlstraße 15, in der Kranenstraße 25 im Laden eine Filiale. Die Preise der Firma sind zur Genüge als billig bekannt. Die Firma verwendet nur erstklassiges Material und liefert mit Hilfe des erstklassig maschinell eingerichteten Betriebes, sowie der geschultesten Fachleute eine ausgezeichnete Arbeit. Auf Grund dieser Tatsachen dürfte es außer Zweifel sein, daß von der neuen Filiale dieser Firma reger Gebrauch gemacht wird.

Tages-Anzeiger

für Dienstag, den 7. Oktober 1930.

Badisches Landestheater. 20-22 1/2 Uhr: Kaffaff. Colosseum. 20 Uhr: Brasilianisches Kaleidoskop. Städtische Ausstellungshalle. Ausstellung: das badische Kunstschaffen. Badischer Kunstverein, Walbstraße 3. 10-1 und 3-5 Uhr: Ausstellung. Badische Lichtspiele. 20 1/2 Uhr: Kims, der Urzeit. Gloria-Palast. Die Frau, die jeder liebt; bis du... Union-Theater: Die Nibelungen; „Siegfried“.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge

Sterbefälle und Begräbnisse. 3. Okt. Wilhelmina Breiting, Witwe von Valentin Breiting, Insalateur, 65 Jahre, Weierheim. — Georg Conrath, Chemann, Reichsbahninspektor a. D., 73 Jahre. — 4. Okt. Richard Gatz, Chemann, Bernrieder, 21 Jahre, Durlach. — Mathilde Kagenberger, ledig, Telegrafengehilfin a. D., 84 Jahre. — Elise Wüller, Ehefrau von Ludwig Wüller, Maler, 23 Jahre, Eggenstein. — Karl Kator, Chemann, Maurer, 35 Jahre, Freudenfeld. — 5. Okt. Luise Reinholdt, Ehefrau von Ludwig Reinholdt, Tapeziermeister, 61 Jahre. 7. Okt., 15 Uhr. — Karl Kiefer, Chemann, Privatmann, 62 Jahre. 7. Okt., 14 Uhr. — Heinrich Bogt, ledig, Hauptlehrer in Ruhe, 29 Jahre. 7. Okt., 10 Uhr. — 6. Okt. Johann Arnold, Chemann, Ministerialrath, 52 Jahre. 8. Okt., 14.30 Uhr. — August Heim, 5 Jahre alt, Vater Josef Heim, Laborant. 8. Okt., 14 Uhr.

Verlags- und Verleger: Badenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptverleger: Dr. J. Th. Müller-Reis; für Kulturthesen und Feuilleton: Dr. Otto Härtel; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Rickardt; für Anzeigen und Nekrolog: Philipp Niederle, Isml. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Notationsdruck der Badenia A.-G.

Voran im Preisabbau

gehen wir mit unsern billigen Oktober-Angeboten!

Table with clothing items and prices: Tweed für Kleider -95, Schotten dopp.br. 1.35, Flamingo Punkt-muster 2.75, Damen-Schulter-angeraucht Futter 1.65, Damen-Strümpfe Wolle, gewebt 2.25, Herren-socken kamelhaar. Wolle 1.25, Strick-Wolle 100 Gramm .60, Trikot-Unterrock m. angeraucht Futter 2.45, Handtuch, weiß Gerslenk 60/100 cm .48, Schlafdecke, schwer (Qual. kamelhaar) 4.50, Damast-Stoppecke 22.50, Wolchlamt bedr. 1.65, Cöperlamt bedr. 5.75, Futtermadalle .95, Sportkleid gute Qualität .68, Foulie für warme Kleider .75, Bettwäscher solide Qualität .140, Linnen für Bettlich 160 cm breit 1.45, Landhausgardine Mtr. .25, Halbtors Meterware 20cm hoch 2.50, Cocosbatter 67 cm 2.25, Metallbettstelle mit Fußbrett 22.50, Matratze 90/190 cm m. Seegrastüllig 22.50

Wettbewerb

Das selbst-geschneiderte Kleid aus Stoffen unserer Firma. Wir rufen alle Damen zu einem Wettstreit auf. Wenn gelingt aus unsern Stoffen das schönste Kleid? Wertvolle Preise und 10 Trostpreise sind zu gewinnen. Ausführliche Bedingungen können an unserer Kasse abgeholt werden.

W. BOLÄNDER
Kaiserstraße 121

Textilmarkt

Was Sie für den Herbst benötigen

wir bieten es in dieser
Veranftaltung im Zeichen
des Preis-Abbaues!
Billig und gut!



Todes-Anzeige.

Unerwartet rasch entschlief heute morgen 1/6 Uhr nach kurzem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden, mein innigst geliebter und treubesorgter Mann, Bruder, Onkel und Schwager

Johann Arnold

Ministerial-Oberrechnungsrat

im Alter von 57 Jahren,
KARLSRUHE, den 6. Oktober 1930.
Nördliche Hildapromenade 1.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Anna Arnold, geb. Frank.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 8. ds. 1/3 Uhr statt. Von Beileidsbesuchen bittet man absehen zu wollen.

Antholische Bürgergesellschaft Constantia, A. B.

Todes-Anzeige.

Unser Liebes Mitglied

Johann Arnold

Ministerial-Oberrechnungsrat

ist heute morgen nach kurzem Leiden im Herrn entschlafen. Die Seele des Heimgegangenen empfehlen wir dem frommen Gebet unserer Mitglieder.

Beerdigung: Mittwoch, den 8. Oktbr., um 1/3 Uhr, Karlsruhe, den 6. Oktober 1930. Der Vorstand.

Personenstands- und Betriebsaufnahme für die Steueranmeldung.

1. Die Polizei verteilt in diesen Tagen die vom Landesfinanzamt geleisteten Zählpapiere (Gaushaltungsliste, Betriebsliste und Grundstücke) an die Hausbesitzer oder ihre Vertreter, die ihrerseits Gaushaltungsliste und Betriebsliste sofort an die auf ihrem Grundstück befindlichen Haushaltungen und Betriebe (auch Büros, Behörden usw.) weitergeben.

2. Jeder Gaushaltungsbesitzer führt eine Gaushaltungsliste für sämtliche Personen seines Haushaltes gemäß der auf der Liste abgedruckten Anleitung aus (Straße, Hausnummer und Namen auf der Rückseite nicht vergessen!) Zu die Liste sind alle Personen einzutragen, die am 10. Oktober 1930 in der betreffenden Wohnung wohnen oder zum betreffenden Zeitpunkt abwesend sind, ferner Personen, die nur vorübergehend abwesend sind, und endlich auch solche Kinder des Wohnungsinhabers, die zwar nicht in seinem Haushalt wohnen, aber in der Haushaltung begriffen sind. Vorübergehend oder zufällig abwesende Personen sind in der Gaushaltungsliste unter B einzutragen, sämtliche Anmeldebelege unter A.

Es wird dringend ermahnt, die Gaushaltungsliste vollständig und richtig auszufüllen. Auch die Frage nach der Religionszugehörigkeit muß für alle in die Liste eingetragenen Personen beantwortet sein, und zwar muß die genaue Bezeichnung der betreffenden Religion angegeben werden, z. B. röm.-kath., evang.-prot., evang.-luth. usw. (Bibl. 4 der Anleitung.)

3. Für Personen, die selbständig erwerbs- oder berufstätig sind, sind in Spalte 12 der Gaushaltungsliste Angaben zu machen. Außerdem ist ein „Betriebsblatt“ für jeden „Haus- oder Nebenbetrieb“ (Betriebsstätte, Lagerraum, Büro, Behörde, auch für jeden „Haus- oder Nebenbetrieb“ (Betriebsstätte, Behörde usw.) auszufüllen, der auf dem Grundstück ausgeübt wird, gleichviel, ob der Inhaber des Betriebes auf dem gleichen Grundstück wohnt oder nicht. Bei mehreren Betrieben auf einem Grundstück von dem gleichen Inhaber betrieblich, so sind sämtliche Betriebe des Inhabers auf einem Betriebsblatt anzuführen.

4. Alle Angaben über landwirtschaftliche Betriebe sind in Spalte 12 der Gaushaltungsliste einzutragen, also nicht nur auf dem Betriebsblatt. Angaben sind auch dann zu machen, wenn es sich um Nebenbetriebe handelt.

5. Maßgebend für alle Angaben sind die Verhältnisse vom 10. Oktober 1930.

6. Die ausgefüllten Erhebungsformulare sind zu unterschreiben und am 18. Oktober zurückzugeben (also nicht erst am 15. Oktober, wie Karlsruhe, den 6. Oktober 1930.

RIMA

Schuhinstandsetzungsfabrik

eröffnet heute

Kronenstr. 25

neben Fa. Pfannkuch, vis-à-vis von Fa. Riempp eine

Filiale

Alle Vorteile, wie im Hauptgeschäft Karlsruh. 15

Sorgfältige u. schnelle Bedienung

Billige Preise.

Allgemeine Ortskrankenkasse Karlsruhe

als Einzugsstelle für die Erhebung der Beiträge für die Arbeitslosenversicherung.

Auf Grund des Abschnitts 4 Titel 1 Artikel 4 Satz 3 der Verordnung zur Regelung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Verhältnisse vom 26. Juli 1930 (RGBl. I S. 311) hat der Herr Reichsarbeitsminister erordnet, daß die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung vom 6. 10. 30. ab einheitlich für das ganze Reichsgebiet von 4% auf 6% vom Hundert des maßgebenden Arbeitsentgelts erhöht werden.

Tabellarische Übersichten über die Lohnstufeneinteilung, Grundlöhne und die neuen Beiträge, können bei unserer Kassenverwaltung — Gartenstraße 14/16 — unentgeltlich in Empfang genommen werden.

Karlsruhe, 6. Oktober 1930.
Der Kassenvorstand.

Matratzen

Polstermöbel nur vom Fachmann

Tapeziermeister

F. Griesbaum

Ludwig-Wilhelm-Str. 11

Brennholz

frei Keller geliefert

Anfeuerholz . . . Ztr. Mk. **2.60**

Hartholz Ztr. Mk. **2.50**

orientiert gespalten. Ztr. Mk.

am Lager abgeholt pro Ztr. 30 Pfg. billiger liefert die

Gemeinnützige Beschäftigungsstelle

G. m. b. H.

Durlacher Allee 58

Telefon 5423

Damenheim Friedrichstift

Karlsruhe, Otto-Sachsstr. 2

Volle Pension mit 1 und 2 Zimmern und Nebenräumen

Krankenpflege im Hause — mäßige Preise

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz

Zweigverein Karlsruhe

Stefanienstraße 74

Briefbogen

Mitteilungen

Rechnungsformulare

bezieht man gut und billig bei der

Badenia A.-G.

Karlsruhe, Steinstr. 17-21

Jagdverpachtung.

Die Gemeinde Gersheim (Amt Karlsruhe) verpachtet die Ausübung der Gemeindejagd auf weitere 7 Jahre am

Mittwoch, den 22. Oktober 1930, nachmittags 3 Uhr.

Die Jagd umfaßt eine Fläche von 878 Hektar, darunter 300 Hektar Wald.

Jeder Bieter hat seine Jagdfähigkeit nachzuweisen, sowie seine Zahlungsfähigkeit.

Gersheim, den 4. Oktober 1930.
Der Bürgermeister: H. a. e. L.

Habe meine Praxis nach der

Westendstraße 42

(am Mühlburger Tor)

verlegt.

Gust. Rapp

staatl. gepr. Dentist.

Zum Winterbedarf!

Prima Pfälzer

Tafel- und Most-Weintrauben

Gelbfleischige

beste **Speise-Kartoffel** z. Einkellern

Pfälzer **Speise-Zwiebel**, haltb. Ware

Filderkraut zum Einschneiden

Verkauf an d. Großmarkt u. Ludwigswplatz zu äußersten Konkurrenzpreisen.

Man verlange Offerte bei

Georg Häußler

Landesprodukte

Telefon 7434

Gleislager Waldhornstr. 66 beim alten Friedhof

kaufen Sie allerbeste Qualität in

Kleiderstoffen • Herrenstoffen • Samt und Seide

im Konkurs-Ausverkauf

mit 20-30% Rabatt

vom 20. IX. bis 31. XII. 30

Waldstr., Ecke Amalienstr. 23

Der Konkursverw.: Rechtsanwalt Clausen

Façonier-Hüte 13

formt prompt fachmännisch nur Amalienstr.

Züchtiger Geschäftsmann sucht ein

Darlehen von 1500.- Mt.

Sicherheit vorhanden. Angekauft um Fr. 5378 an die Geschäftsstelle des Badischen Beobachters.

Hochelegantes Schlafzimmer

Dieses samt, komplett nur

Mk. **550.-**

Möbel

Carl Baum & Co.

Gedruppenstr. 30

Fein Kabinett

Ständiges Lager über 100 Zimmer und Küchen.

Weib für

Colosseum

Heute 8 Uhr

Das Brasilianische Kaleidoskope

Eine Bühnenschauspiel in 62 Bildern.

Gerichtliche und Vergleichende Vertretung bei den Finanzämtern!

F. W. Wörner beid. Buchsachverständiger

Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat)

Telefon 4767.

Tanz-LEHRINSTITUT BRAUNAGEL

Nowacksanlage 13

Telefon 5859

1. und 10. Oktober Beginn neuer Kurse

Einzelnunterricht jederzeit

12. Oktober: Herbstball von 7-12 Uhr im „Friedrichshof“.

Gloria-Palast

Nur noch kurze Zeit!

Das große Lustspiel

Henny Porten

Schlagerprogramm mit der beliebtesten Künstlerin

in

Die Frau, die jeder liebt, bist Du!

Wollen Sie einmal herzlich lachen? Versäumen Sie dieses Programm nicht

Ermäßigte Eintrittspreise.

Jugendliche haben Zutritt!

Rathausaal

Dienstag 7. Oktober, 20 Uhr

Klavier-Abend

Otto Sonnen

aus Stuttgart

Novellente F-dur

Schumann: Kreisleriana, Kinderszenen, C-dur Fantasie

Karten zu 4., 3., 2., u. 1. Mk., für Kammermusikabonn., Studier., 50 Pf., ermäßigt, bei Kurt Neufeldt, Waldstr. 8 u. J. Bielefeld, Marktpl.

Natur-Heil-Praktiker

für alle Krankheiten

Belfortstraße 7, III. Stock

Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag 1 bis 6 Uhr.

Babisches Landestheater

Dienstag, 7. Oktober 1930

* 8. 28. Gem. 1301-1500

Falstaff

Operliche Komödie von Verdi

Regie: Brusch.

Mitwirkende: Wiant, Gießelgrotz, Grünwald, Seyfert, Gauerlorn, Kautzbach, Steyer, Ober, Renting, Derner, Schuster.

Umfang 20 Uhr.

Ende 22 1/2 Uhr.

Preise C (1,00-7,00 RM.)

11. 10.: Die Riebelungen 1. und 2. Abt.

Die Riebelungen 1. und 2. Abt. 10. 10.: Neu einstudiert: Das Stengelholz, 11. 10.: Die Riebelungen 1. und 2. Abt. 12. 10.: Neu einstudiert: Die Riebelungen, 13. 10.: Die Riebelungen 1. und 2. Abt.

Natur-Heil-Praktiker

für alle Krankheiten

Belfortstraße 7, III. Stock

Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag 1 bis 6 Uhr.

Bereits viele 10000 zufriedene Kunden!

5% Rabatt in Gutescheinen!

Sämtliche Schuhreparaturen mit la Kernleder

Herrensohlen . . . Mk. **3.20**

Fleck . . . v. Mk. **1.-** an

Damensohlen . . . v. Mk. **2.20**

Fleck . . . v. Mk. **1.80** an

Kindersohlen u. Fleck v. M. **1.80** an

Rahmengenähte oder Agogeklebte Sohlen 30 Pfg. mehr.

Schuhe-Färben

in all. Modefarb. v. Mk. **1.-** bis **2.50**

Spezialität:

Crêpe-Beschölung u. amerikanisches Uskide-Gummi-Leder.

6 Monate Garantie

Uberschuh-Reparaturen nach dem mod. Elektro-Schmelzverfahren.

RIMA

Kronenstr. 25 — Karlsruh. 15

Tel. 420

Zuckerkrankke

Verlangt vollständig kostenlose Auffklärung über glänzend bewährte Methode durch:

Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückstr. 210

Johann Strauß

früherer k. u. k. Hofballmusikdirektor mit seinem Wiener Orchester kommt!

Pressestimmen:

Times, London: . . . erzielte tosende Begeisterung und nicht endenwollenden Beifall . . .

Daily Chron, London: . . . Johann Strauß feierte in der Londoner Albert Hall Triumphe . . .

De Tijd, Amsterdam: . . . vorüberfülltem Concertgebouw . . . gewaltiger, anhaltender Beifall . . .

El Sol, Madrid: . . . so können nur echte Wiener, so kann nur ein Strauß spielen . . .

corr. della Sera, Mailand: . . . so vollendet hat man hier Wiener Musik noch nicht gehört . . .

„das Publikum zu wahren Beifallsorgien hinarbeiten . . .“

Schwab. Merkur, Stuttgart: . . . die Riesenhalle war von 7000 begeisterten Zuhörern besetzt . . .

Wiener Fest-Konzert

„eine Sinfonie der leichten Musik“

Dienstag, 14. Oktober, 8 Uhr

Festhalle

Karten von Mk. 1.50 bis Mk. 3.- in der Musikalienhandlung und Konzertdirektion Kaiser-Ecke Waldstrasse

FRITZ MÜLLER